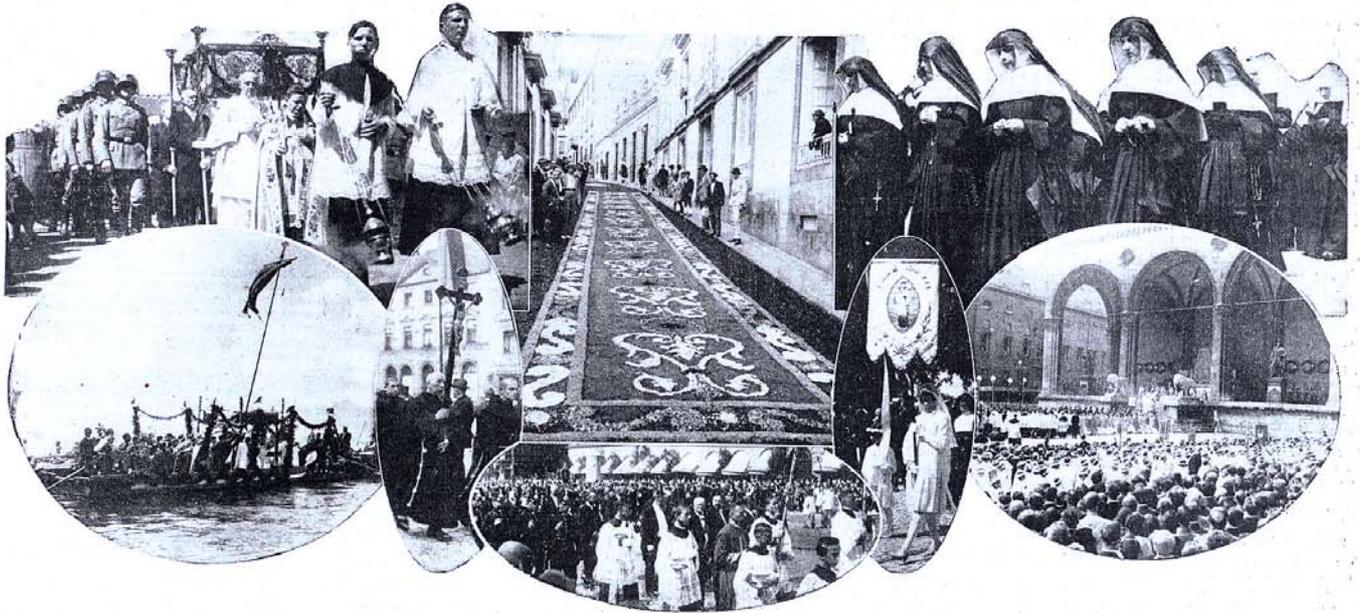


Fronleichnam in aller Welt



Obere Reihe: Fronleichnamsprozession in Potsdam - Kunstvoller Blumentepich in einer italienischen Stadt - Nonnen in der Budapester Prozession - Untere Reihe: Boot mit der Geistlichkeit in der Prozession auf dem Chiemsee - Mönche in Paderborn - Ministerpräsident Dr. Held in der Münchener Prozession - Aus dem Zug in Freiburg i. Br. - Kardinal Faulhaber belehrt das Evangelium am Münchener Odeonsplatz

Russische Geheimberichte des „Geraden Wegs“

Am 5. Mai dieses Jahres fand in Moskau eine gemeinsame Sitzung des Sekretariats und des Präsidiums der Komintern mit der permanenten Delegation der deutschen Section statt. Die Sitzung war der Beratung über den Bericht des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands, der am 2. März des Jahres in Moskau gehalten wurde, und dem Vortrag eines neuen, sehr interessanten Berichtes von Gen. Weisberg über den gegenwärtigen Stand der Komintern gewidmet. „Weisberg“, wie diese Persönlichkeit (wahrscheinlich erst seit ihrem Auf-

tauchen in Moskau genannt wird, ist, wie man über ihn nur sehr schwer erfahren konnte, noch bis vor kurzer Zeit ein beherrschender Sekretär der Kommunistischen Partei Deutschlands gewesen und erst vor ganz kurzer Zeit — seit der Rückkehr der außerordentlichen Kommission — hat er auf sich als neues Mitglied der permanenten Delegation der SPD bei dem Zentralkomitee der Kommunistischen Internationale die Aufmerksamkeit gelenkt. Er ist, wie es sich aus dem Bericht ergibt, ein Mann, der den „Geraden Weg“, erstellte gleich eingangs Gen. Weisberg das Wort.

den Erfolg der sozialen Revolution in einem richtigen revolutionären Kampf gegen die „Bourgeoisie“ sah, indem er in ihnen die ganze Masse der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sah, ohne die notwendige Grenze zwischen den in dieser Partei vereinigten Arbeitern und ihren Führern, der Leitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, zu ziehen. Andererseits hat die ungewollte Unterfütterung der Nationalsozialisten und die Hoffnung auf die Möglichkeit des Beginns der sozialen bürgerlichen Revolution von rechts her durch einen gewissen Sturz des Systems dazu geführt, daß rein proletarische Massen, Arbeitslose, ruinierte Kleinbauern, detaillierte Intelligenzen in bestimmter Erwartung der folgenden sozialen Revolution getrieblig sich Hitler angeschlossen haben. Diese Elemente müssen wir nunmehr, nachdem sie die Reihen der eigentlichen Hitleranhänger durch ihre sozialen Forderungen ersetzt haben, wieder unseren eigenen Reihen zuführen. Wir müssen nunmehr mit der Kampagne gegen Hitler beginnen und zwar indem wir diejenigen Kräfte entlocken, die hinter Hitler stehen. Wir müssen vor den deutschen Arbeitern sofort die Pläne der Reichswehrführung, wie der Anhänger der monarchischen Restauration enttarnen.

Die Fehler der deutschen Kommunisten

Weisberg führte u. a. folgendes aus: Die Leitung der Kommunistischen Partei Deutschlands hat während der Krisenperiode eine ganze Reihe von Fehlern gemacht, deren hauptsächlichster in der zu offensichtlichen Unterfütterung der Hitlerbewegung bestand. Wenig ist es wahr, daß die Hitlerbewegung auf die Wähler der proletarischen Revolution Wasser gießt. Doch dürfen wir auf keinen Fall vergessen, daß die Hitlerbewegung außerdem hinter ihren Russen geheime Kräfte hat, die Hitler selbst schieben. Hitler ist eine Marionette in diesen Händen und nur das Mittel zur Mobilisierung der Weltmassen. Ebenso wie Mussolini seinseitig das Programm, in dessen Namen er den Kampf auf Kom unternahm, nach Erreichung der Macht, vollständig ändern mußte, wird auch Hitler auf keinen Fall sein Programm zur Durchführung bringen können. Denn das werden ihm die Elemente, von denen er materiell abhängt, nicht erlauben. Die Leitung der Kommunistischen Partei Deutschlands sollte sehr oft die Hitlerbewegung als Gegenstand gegen das System Brüning-Weininger-Hindenburg auf, d. h. den sozialdemokratischen Apparat gegen den herantretenden offen feindsichtigen. Für einen gewissen Zeitabschnitt war eine derartige Gegenüberstellung berechtigt und wir nahmen nicht ohne bestimmte Gründe an, daß die feindsichtige Bewegung den Volksgedanken zerlösen und der anstehenden sozialen Revolution den Weg ebnen wird. Aber es ist verfehlt, auf dieser Formel zu lange zu beharren. Es geht nicht, daß man sie in ein verhärtetes Schema verpackt, das die Möglichkeit des Wandertums einbüßt. Die Sache ist die, daß unsere Erwartungen und Berechnungen der Bourgeoisie bekannt geworden sind.

Es ist notwendig, seinen Feind nicht zu unterschätzen. Man darf ihn aber auch nicht überschätzen. Die deutsche Bourgeoisie zwingt uns, d. h. durch ihre Politik in der nunmehr beinahe abgeschlossenen gesamtlichen Periode der Weimarer Republik in Deutschland zu der anerkannten Formel, daß sie eigentlich unsere größte Wegereiterin in der Sache der sozialen Revolution gewesen ist. Nachdem die Bourgeoisie ihren Schwundpunkt gegen uns, die Sozialdemokratische Partei, erfolgreich untergraben hat, begehrt sie jetzt — in dem Bestreben den sozialen „Status quo“ zu erhalten — den zweiten Schritt, der stangensweise aus dem ersten folgt, nämlich die Sozialdemokratie mit der Hitlerbewegung zu verbünden.

Diese Kräfte, die hinter Hitler stehen, bemühen sich mit allen Mitteln, den Nationalsozialismus zu legalisieren und ihn in das Haupt ihres kapitalistischen Gesellschaftslebens einzuführen. Noch mehr. Dank den Verbindungen, über die jene Kräfte verfügen, ist es ihnen gelungen, eine Brücke zwischen Hindenburg nahestehenden Kreisen und Hitler zu schlagen. Um Hitler herum haben sich alle Kräfte der deutschen Reaktion gesammelt, angefangen von den Hohenzollern, Finanzmagazinen und endlich mit Generälen der republikanischen Armee und den Kreisen des auswärtigen Amtes. Und so stehen wir heute vor dem Ereignis, daß Hitler zum Zweite seiner aller-nächsten Umgebung unter dem Druck der Massen, die ihn gemäß haben, und noch mehr unter dem Druck der Elemente, die hinter ihm stehen, gewonnen ist, sowohl in die Reichs- und preussische, wie auch in andere Regierungen einzutreten. Damit hat aber die von uns richtig betriebene Taktik für den Abschnitt „Hindenburg-Brüning-Weininger“ ein Ende gefunden.

Die veränderte Taktik: Hindenburg - Hitler

Denn damit beginnt nunmehr der Abschnitt Hindenburg-Hitler. Dieser Umstand zwingt uns, unsere Taktik zu ändern. Für uns gibt es nunmehr keinen Zweifel mehr darüber, daß die Sozialdemokratie ihre Stellung nicht ändern müssen. Vor allem aber ist es notwendig, unseren Standpunkt zur Partei des katholischen Zentrums und der Bayerischen Volkspartei zu ändern. Wir haben ihre Bedeutung keineswegs unterschätzt, als wir glaubten, daß die Hitlerbewegung auch diese Parteien einfließen wird. Jetzt haben wir uns überzeugt, daß diese Parteien bei-

nabe die überhaupt ideenmäßigsten in Deutschland sind. Während die Hitlerbewegung ein Konglomerat aus Massen und Interessengruppen, die jederzeit bereit sind auseinanderzufallen, darstellt, sind die katholischen Parteien zwar ebenfalls aus verschiedenen sozialen Schichten und sogar Klassen zusammengesetzt, aber durch die sie vereinigende Weltanschauung zu einem monolithischen Block zusammengeschweißt. Dieser Block muß in der nächsten Zeit unsere größte Aufmerksamkeit gelten. Wenn, wie die Bourgeoisie ihre Taktik und ihre Position nach den Vorgängen einer Veränderung unterlagert hat, müssen wir ebenfalls unsere Strategie und Taktik ändern, um zu den herantretenden sozialen Kämpfen in Deutschland gerüstet zu sein. Die Worte des Gen. Weisberg wurden von Wladimir I. Kollontaj, der unter anderem folgendes erklärte: „Die Landtagswahlen in Deutschland haben das Wachstum des Faschismus untergraben und nunmehr der SPD die Frage des Kampfes gegen den Faschismus nach dem Ablauf der Periode der Unterfütterung des Sozialfaschismus in ihrer ganzen Größe gestellt. Das Wachstum des Faschismus beruht nicht auf der Ueberlegenheit jeder diktatorischen Methode des Kampfes gegen ihn. Die SPD und ihre Leitung haben eine Reihe von starken Fehlern gemacht, von denen besonders gefährlich die „linke“ Umwandlung war, die uns an die Diskussion mit Gen. Weisberg erinnert, der

Kampf gegen das Zentrum!

Vor allem müssen wir gegen das Zentrum und die sonstigen katholischen Kräfte, die an der Spitze der Bewegung gegen die SPD (Zentrum) stehen, die vom Kampf selbst ihren Egoismus bekommen hat, kämpfen. Wir müssen nunmehr die rote Einheitsfront bilden und in sie die ganzen Massen des Sozialdemokratischen Einheitsfront. Die Aufgabe der Bildung der Einheitsfront ist, wie die Verantwortung vollkommen auf die Führung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands durch ihre parlamentarische Politik fällt, wird unter dem Vorzeichen der Arbeit sein. Außerdem werden wir durch den Aktientum in der Reichshälfte des Reichs der Wirtschaft, durch den Kampf um politische Erregungslage, durch den Wirtschaftskampf unsere Kräfte zu einer gemeinsamen Front gestalten können.

Dies ist unsere Lage außerordentlich günstig. Zudem wird die wirtschaftliche Konjunktur in Deutschland ununterbrochen, müssen wir feststellen, daß die Stabilisierung der Lage, d. h. die Aufhaltung eines Weitererlebens der Krise durch einige Maßnahmen der Brüningregierung vorübergehend gelungen ist. Und für sich ist für uns die Stabilisierung sowohl bei politischen, wie der Wirtschaftslage außerordentlich günstig.

Ein Sommer des Kampfes und der Verwirrung

Doch werden wir sie in diesem Falle dazu benutzen, dem Arbeiterkampf neue Argumente zuzuführen. Dieser Sommer muß im Zeichen einer Reihe von großen Streikaktionen, von Sabotageakten, der Forderung nach Lohn- und Preissteigerung und des Kampfes gegen eine jede Zersplitterung und einer Massenmobilisierung der Arbeitslosen stehen. Der Wirtschaftskampf wird in Zusammenhang mit dem laufenden politischen Moment für uns eine besondere Bedeutung haben. Er wird nicht nur die Wirtschaftslage vergrößern, sondern auch die Arbeitermassen von der Führung der reformistischen Gewerkschaften losmachen und die Arbeiterklasse zu den Entscheidungskämpfen zwischen Arbeit und Kapital bereit machen. Der letzte Kampf der roten Gewerkschaftsinternationale hat für die Arbeit neue Dimensionen ausgearbeitet und festgestellt, daß von ihrer Durchführung die weiteren Erfolge unserer Politik in Deutschland abhängig sind. Nach Radek trat Patnitsky auf, der darüber Worte führte, daß die Leitung der SPD, erschrocken durch die Volksparteien, die Direktiven zur Bildung von Organisationen der „Roten Garde“ bei Fabriken

und Betrieben, die außerhalb der bestehenden Kampforganisation gebildet werden sollten, unterlassen hätte. Für diesen Zweck sei der Rest der für die Volkspartei abgestellten Mittel, die 10 Millionen Reichsmark überforderten hätten, bestimmt gewesen. Außerdem sei für die Bewaffnung und Ausbildung dieser Abteilungen eine ganze Partei Waffen unter größten Schwierigkeiten gefunden worden, die die Leitung der SPD immer noch unbenutzt verpackt habe liegen lassen.

Patnitsky forderte von dem Präsidium, das deutsche Zentralkomitee zu veranlassen und anzuregen, in Zukunft größeren Nut in der revolutionären Arbeit zu zeigen.

Nach dem Auftreten Patnitsky wurde eine Resolution angenommen, die dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands die Forderung überreichte, besser es sich nach der Meinung des Präsidiums, und der permanenten Delegation selbstig gemacht hat, aufzuweisen hat.

Giftgase über London



Brandzene vor einer Londoner Fabrik, in der Giftgase hergestellt werden.



Die letzte Karikatur des ermordeten Staatsmannes „Auf einem Schülerfest in Tokio wurde kurz vor dem Attentat eine Puppe in der Maske des Premierministers Inukai gezeigt, die ihn als Sportsmann im Anlauf zum Weisprung darstellt.“

Germosan

Kapseln gegen Kopf- u. Nervenschmerzen, Neuragie u. Rheuma. Ausserlich empfohlen. Preis: Mk. 1.10. In allen Apotheken.

Amlodiphenaz. Phenaz. salic. Chin. Coff.

durch seine Ehrenmordbrüche und den von ihm geduldeten Scafall in seiner Partei schwer belasteter Politiker wie Hitler mehr Gemüde für eine Dauerherrschafft dieser Weltanschauung bietet.

Es ist nun sehr leicht möglich, daß General v. Schleicher unter Hinweis auf eine Kritik von ihm am Liberalismus als unrichtig erklärt, wenn man ihn als einen Antiführer bezeichne. Derartige Einmüde von ihm befragen aber gar nichts. Auch die Differenzen kann sich nicht genug in der Kritik des Liberalismus tun, dessen natürliche Fortsetzung sie doch ist. (Vgl. den genannten Nachweis in Nr. 18 dieses Blattes vom 1. Mai 1932.)

Es drückt sich hier ja nicht darum, ob die einzelnen heute uns rühmlich erinnernden "Politiker" einmal Anhänger dieser oder jener Partei waren. Entscheidend ist allein die letzte Weltanschauungsfrage, ob sie sich objektiv, von Gott offenbarten Geboten unterworfen oder sich für berechtigt halten, selbst die Normen ihres Handelns zu legen.

Sage mir, mit wem Du umgehst

Daß General von Schleicher sich durch die Fortführung seiner Beziehungen zu Röhm und Göring und durch seine offensichtlichen Sympathien für die Hitlerbewegung von der aus der Vergangenheit überlieferten Auffassung von Ehrbegriff, Anstand und Sitte endgültig löst, bedarf keines Beweises. Die Tatsache kann als erwiesen gelten. Im übrigen können wir nicht in einem einzigen Aufsatz unserer Zeitung alle Probleme erschöpfend behandeln. Wir werden dieser Frage noch viel Platz zu widmen haben. Denn wir gehen auch dem unzulänglichsten Beweis nicht aus dem Wege.

Der befaßte sich vor allem die aktuelle politische Frage. Und für sie ergibt sich aus dem "Matin"-Interview mit dem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten, daß die Führung dieser Partei zwar einerseits die Kritik der Generale als eine Voraussetzung für sich ansieht, aber auf der anderen Seite doch mit großem Mißtrauen die Nachermittlung eben der gleichen Generale anstellt.

Wir hören hier auf ein Mißtrauen von Anhängern der gleichen Weltanschauung untereinander, das allen jenen Weltanschauungskreisen fremd ist, die sich zu objektiv, von Gott offenbarten Geboten bekennen und diesen ihre eigenen Wünsche unterordnen. Das hier zum Ausdruck kommende Mißtrauen zwischen Vertretern der gleichen Weltanschauung hat nur innerhalb einer solchen Weltanschauung Raum, in der man keine höhere Norm des Handelns kennt, als die eigene Nachermittlung bzw. den eigenen Nutzen und auch seine Ehrenwürde und sonstigen verbindlichen Bestimmungen nur solange hält, als es profitorientiert erscheint.

In einer Gemeinschaft, in der der Führer ungestraft Ehrenmordtäter bricht, in der die Unterführer sich bereit erklären, noch hundert Ehrenmörder zu töten und die jeweilige Befehlsgebung in Gestalt eines Ehrenwortes als "Ehrigelt" bezeichnen in einer Gemeinschaft, in der ein Subjekt wie Röhm sich mit Blut rühmen kann, die anderen hätten sich an ihn gewöhnen müssen, offenbar weil er zuviel weiß — in einer Gemeinschaft, in der leidgefährte Mitglieder Führer zur "Mittlichen Erneuerung" sein können — das heißt, in einer Gesellschaft, in der der Ruf nach anderer Vorgesetzter als Führer aufsteigen kann, ist natürlich kein Mißtrauen gegen den Partei- oder Weltanschauungsgruppen, es könnte einem um die erstrebte Macht betrogen, durchaus begreiflich.

Das gegenseitige Mißtrauen ist verständlich

Wacht man sich einmal die völlig vollkommenste Moral auf, so wird man aber das Mißtrauen ihrer Angehörigen gegenüber dem General v. Schleicher und den anderen Generälen nicht mehr besonders erstaunt sein. Bemüht man sich aber, auch solchen Menschen gegenüber gerecht zu denken, deren "Grundlage" man absolut ablehnt, so muß man sagen, daß General v. Schleicher und die anderen Generäle der Reichswehr dieses Mißtrauen der Hitlerpartei-Führung mehr als reichlich verdient haben.

Wir haben schon in der vorigen Nummer — und auch in diesem Aufsatz — darauf hingewiesen, wie der General v. Schleicher sich von allen Ehrbegriffen nicht nur der alten Arme, sondern jedes anständigen Deutschen bedient, indem er sich mit Leuten wie Röhm und Göring in vertrauliche Gespräche einließ und seine Schwächen der Bewegung eines Mannes wie Hitler zuwandte, das heißt eines Mannes ohne Mannesbegriffe, wegen seiner Ehrenmordbrüche und seiner Verbündeten mit Röhm und anderen "Ehrenmännern" in seiner Partei. Wir haben schon in der vorigen Nummer erklärt und wiederholt es selbst, daß die anständige Staatsmacht würde es ablehnen, solche Leute auch nur mit der Feuerzange anzufassen, denen der General v. Schleicher die Hand bot.

Die Führer der Hitlerpartei wissen ganz genau, wachseln sie in ihrer Parteiführung vereint ist. Sie wissen deshalb ebenso genau, was sie von Generälen zu halten haben und die anderen Partei-Sympathien entgegenbringen. Die Führer der Hitlerpartei wissen außerdem ebenso genau, wie es mit ihrer Bereitwilligkeit zur Vaterlandverteidigung bzw. deren Verweigerung zum Zweck des bequemeren Umbruges im Falle eines äußeren Angriffes bestellt ist. Es ist daher durchaus begreiflich und berechtigt, wenn sie Mißtrauen gegen die Generale haben und ihrer Partei Sympathien entgegenbringen, d. h. Reichs-

wehrgenerälen und Admiralen, die sich gegen den Sozialen Groener einziehen, der die anständige Verformtheit und Verfallensgefahr mit dem Willen des Reiches und des Reiches zu befechtigen sucht.

Um ja nicht mißverstanden zu werden, erklären wir: Nicht nur die Führung der Hitlerpartei hat Recht zu Mißtrauen gegen diese Reichswehrgeneräle, die sich im Sturz des General Groener beteiligten. Auch jeder anständige Mensch in Deutschland kann ihnen nur Mißtrauen entgegenbringen, zumal wenn er berücksichtigt, wie der Wortlaut des Eides lautet, den diese Generale geschworen haben.

Generalsdiktatur nicht besser als Hitlerherrschaft

Aber ist es nicht für uns General erfreulich, daß die beiden Gruppen "Reichswehrgeneräle" und "Hitlerpartei-Führung" doch so wieder durch die gleichen Gegenstände getrennt werden? Man hat in uns in Beträgenreden diesen "Silberstreifen" zeigen zu müssen geglaubt. Nun, in bezug auf die moralische Begründung besteht zwischen beiden kein Gegensatz. Wir sind sogar der Ansicht, es sei für uns deutsches Volk zumindest moralisch viel weniger schädlich, wenn diese moralische Begründung in der offenen Form einer Verurteilung der Hitlerpartei über uns niedergelegt, als in der verstecktesten Form einer Diktatur von Reichswehrgenerälen bzw. Admiralen, die sich von den Ehr- und Anstandsbegriffen eines Offiziers der alten Heeres-tradition und ebenso von ihrem Eid befreit haben, aber nach außen hin immer noch mit dem Wortlaut von Generälen und Admiralen erscheinen.

Wie das "Berliner Tageblatt" meldete, haben diese Generale bzw. Admirale durch einen ihrer Vertrauten einen Vertreter des "Matin" erklären lassen, sie wählten die Tradition jener Arme, die dem Herzen des deutschen Volkes nahesteht. Wir möchten die Herren Generale v. Schleicher und v. Hammerstein, sowie den Herrn Admiral Raaber bitten, sich in keiner Weise zu haben durch Überzeugungen über die Befehle anderer Herren. Wir sind sehr aufrichtig, wenn sie ihre Geisteskräfte auf den Wortlaut ihres Eides konzentrieren.

Dr. Fritz Gerlich

Einen sehr weit verbreiteten und infolge seines guten Erfolges wohlverdienten internationalen Ruf genießt das unter dem Namen der "Kautschukgerichten Pyromoor" bekannte Naturheilverfahren. Es handelt sich bei dieser Heilmethode um eine glückliche Kombination der naturwissenschaftlichen Kenntnisse mit den modernsten medizinischen Entdeckungen auf dem Gebiete der Wärmebehandlung. Die Art kann von jedermann bekommen zu Hause ohne besondere Vorrichtungen, wenn, so daß dadurch der vollständige Befehl eines Heilartikels oder Sanatoriums erspart bleibt. Prof. Dr. med. Ferrus, der berühmte Universitätsprofessor für allgemeine Pathologie hat sich in jüngster Zeit einmündig mit dem Pyromoorverfahren beschäftigt und berichtet in seinem Werk über "abnorme Deterioration". Dieses Werk ist vollständig durch die Zeitung des Pyromoor-Naturheilinstituts, München B 300, Münchstr. 9.

Es brauchen keine teuren Heilmittel oder Drogen, wenn Sie den berühmten südamerikanischen Heilmittel "Darnkurellin", zum täglichen Genuß gebrauchen. Diese Art ist nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa beliebt und bewährt. Sie ist nicht weniger als 4 Jahrhunderten ist der Welt etwa 30 bis 40 Millionen Südamerikaner ein unentbehrliches Heilmittel und hat auch in Europa schon einen enormen Erfolg zu verzeichnen gefunden. Das Mittel ist seit Jahren Präsidenten der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson. Man kann einmal viele tauschen, einmal nur wenige, aber niemand für immer betrogen kann. Diese Art ist nicht mehr zu haben, sondern ist auf den südamerikanischen Heilmitteln. Noch aber sind die hervorragenden Eigenschaften des Heilmittels in Deutschland bei weitem nicht genügend bekannt. Die Firma Götz und Söhne, Dornburg 11, hat es sich bewußt zum Ziel gesetzt, diesen Art mehr als bisher in Deutschland einzuführen. Wir empfehlen auf das Heilmittel dieser Firma in unserer heutigen Nummer und empfehlen unseren Lesern, recht baldigen Gebrauch davon zu machen.

BÜRO- u. KÜCHEN-MÖBEL

Größe, Preiswürdigkeit durch Serienarbeit

S. GUTMANN

München, Theatinerstraße 42/1

MÜNCHENER LICHTSPIELE

Sendlingerort-Lichtspiele

Willy Fritsch, Max Adalbert, Rose Fritsch in dem neuen Vaudeville-Lustspiel

„Ein toller Einfall“

Regie: Kurt Gerron

Die Außen-Aufnahmen zu diesem Film wurden in München am Königsplatz und am Odeonsplatz vor einer vieltausendköpfigen Zuschauermenge gedreht

Kammer-Lichtspiele

Kaufingerstraße Telefon 905 27

Werte Vorst. letzte Vorst. 5. erste Vorst. letzte Vorst.

KREUZER „EMDEN“

B 32 Jahre E N Z

Leopoldstr. 50, Tel. 2065
Anfang 8.45 Uhr
Eintritt Mk. 1.—

Das Klasse-Programm mit
Lydia Wassner
Los Alcazar

Zeitgen. 8.45 Preise
Schoppenweine
Fischer Export

Sonntags 4 Uhr Tanz-Tea
mit vollem Programm
Eintritt frei!

Platz 1

„D. Dabauer“
Direktor: Weiß Ferd.
Neues Schlager-Prgr.
„Sündige Lieb“
Bauernkomödie.
Mina Deverecki
Schauplatzleiter u. v. v.
Vorstellung für Plätze,
auch für Sonntag, werden
im Büro, oder unter Tel.
22354 entgegenkommen.

Freistunden

gehören dem
Tierpark

Tüchtige Abnehmer-Verwalter

Wohn- u. Gewerbe-Verwalter

München's

gewaltiger

RENNBAHN-CIRCUS

im Spiegel der Berliner Presse

Berliner Tageblatt, 13. 9. 31: „Was es jetzt bietet, ist ein surreal-scher Traum. Drei Stunden lang Fala Morgana: Hottel, Zauber, Leidenschaft, das ist das Geheimnis. Das ist das Geheimnis, das alle Menschen unter den Zeltblumen dieses Reichsauptstadt zwingt.“

Berliner Lok.-Anzeiger, 25. 9. 31: „Der Name Krone bedeutet heute noch einen Circus, mit allem, was dazu gehört. Er hat sich als Leiter der Mönchener noch nicht auf Va-rietas und Revue umgestellt.“

Berliner Morgenpost, 29. 9. 31: „... Das ist genug, um drei re-guläre Circusabende zu füllen.“

Deutsche Tageszeitung, 25. 9. 31: „Es gehört etwas dazu, wenn aus dem Reich ein großes Schausteller-nahmen nach Berlin kommt, u. es fertig bringt, die neugierigsten, blasphemischen Reichsauptstadt in Staunen und Begeisterung zu ver-setzen.“

Tempo, 29. 9. 31: „... Das ist einmal ein Circus! Schon das Bild der leuchtenden Prunkfassaden ... dann die Manège — nein! Renn-bahn, vom Riesenzell überdeckt. Ein Circus maximus!“

Vorwärts, 28. 9. 31: „Über 1200 Circusleute geben ihr Lautes her, um bei den verwehten Großstadtmenschen Ballast u. Anerkennung zu finden. Und die gastige Prä-miere in diesen gewaltigen, völlig neuem Riesenzell war für alle, die mit dabei waren, ein einzigartiges Erlebnis.“

8 Uhr-Abendblatt, 28. 9. 31: „Wo es anderwärts ein Kostümessen gibt, gibt es bei Krone nur Reser-vepositionen so viel, so reich, so glänzend, daß man schließlich dem strotzenden Überflut des Gebot-ten unterliegt, die Augen schließt und schwelgend bekommt. Ich kann nicht mehr.“

12 Uhr-Abendblatt, 25. 9. 31: „Man hat das nicht für möglich gehalten; wirklich, alle Erwartungen wurden überboten. Der Circus lebt, u. nicht nur aus Platz. Vier Stunden dauert das Programm. Es ist nicht mehr der alte Circus — es ist ein Übercircus.“

KRONE

Nur 5 Tage THESEENWIESE 30. Mai - 4. Juni

Kur & Tage THESEENWIESE 30. Mai - 4. Juni

Vorverk: Max Hieber, Marienpl., Reibstube Isaria, Neuhausstr., Theaterkarten-Kiosk Leimbach, u. Kaufh. Tatz Bahnhofpl., sowie nach Entfragen des Circus an allen Circuskassen (Tel. 596900)

Gaststätte Volm Planegg

Telefon 89017

Samslag, 28. Mai 1932

Großer Fliederball

beim kleinen Heide

Es spielt Tanzkapelle Orchesterverein Planegg

Eintritt 70 Pfennig • Anfang 7 Uhr

Phöbus-Palast

Sonnenstraße 8 Telefon 915 10

Otto Wallburg, Ralph A. Roberts, Maria Solveg, in

„Lügen auf Rügen“

nach dem gleichnamigen Roman der Münchener Illustrierten

Bahnhof-Lichtspiele

Schillerstraße 4 Telefon 53 606

Nach dem Umbau: das moderat, sehenswerteste Theater

Beginn	Wochentags	2.00	3.50	6.10	8.30
	Sonntags	1.30	3.50	6.10	8.30

Zwei Herzen u. ein Schlag

Otto Wallburg, Lillian Harvey

Deullg-Woche • Micky als Sonntag-jäger • Kultur-Film: Bauernhochzeit

Voranzelt: Ab Dienstag, den 31. Mai „Die Gräfin von Monte-Christe“

Hofbräuhaus am Platzl

Jeden Donnerstag 20 Uhr, im Festsaal

Große Militär- u. Streich-Konzerte

Pächter: Hans Bacherl

Kaiserstuben (HOTEL DEUTSCHER KAISER)

Schönste Wälnstube Münchens in gelbem St. • Küche u. Keller bieten das Beste in reichster Auswahl • Weinhandlung

Oberstdorf im Allgäu

Hotel zum Mohren

Das ganze Jahr geöffnet. Jeder Komfort. Bekanntes gutbürgerliches Haus

Hofbräuhaus am Platzl

Jeden Donnerstag 20 Uhr, im Festsaal

Große Militär- u. Streich-Konzerte

Pächter: Hans Bacherl

Sportplatz Freimann?

d. „Verein Turnerschaft München“ (Schönster Sportplatz Bayerns)

Telefon 35445 / Str.-Linie 13, jeder Sonn- und Feiertag durchgehender Straßenbahnverkehr der Linie 6 u. 13

Oeffentliche Gaststätte f. allgemeinen Besuch • Ideale Lage, staubfreier Garten, Fluß- u. Sonnenbad, Bundes-kegelbahn, Tanzplatte im Freien, Kinderspielfläche

Gutbürgerl., auswahlreiche Küche, ff. Löwen-bräubere, Weine, Kaffee, billige Preise.

Pächter: Franz und Lina Plendl.

Stalins Lebensweg von Blut und Schreien

Orig.-Man. v. Bessedowsky. Uebersetzt von Egon von Bader

Stalin, als Sohn des Schultzes Dschuachwili im Kaufkasgebiet geboren, Kaufmann und „Klatscher“ von Jugend auf, wurde in einem Seminar, am Geistlichen zu werden. Mit 20 Jahren (1899) aber wird er Revolutionär. Von jetzt an ist sein Leben ein händiger Kampf für die Partei und seine eigenen Interessen, der nur durch mehrere Verbannungen, aus denen er immer wieder zu entweichen verliert, unterbrochen wird. Die Februarrevolution des Jahres 1917 befreit ihn aus seiner letzten Verbannung. Mit ihr glaubt Stalin die Stunde zu seinem Aufstieg für sich gekommen. Doch muß er noch zunächst hinter seinem Rücken Trozki zurücktreten und sich mit der Erklärung eines höheren Parteikomitees begnügen. Diese Zeit benützt er zur offizienten Konzipierung von Beschlüssen, besonders mit militärischen Stellen. Durch sein Einwirken für die von der russischen Soldateska schwer bedrängte mittelasiatische Bevölkerung Russlands führt er sich deren Freundschaft. Wenn schließlich er sich durch seine Bemühungen um den Ausschluß des Sonderfriedens von Brest-Litowsk und durch die rücksichtslose Niederwerfung der gegen denselben rebellierenden Partei. In der Frage des Feldzuges gegen Polen im Jahre 1920 stellt sich Stalin wiederum auf die Seite Lenins, dem Trozki widerpricht. Der in der Folge von Stalin aus Eifersucht gegen Trozki betriebene politische Festzug im Jahre 1920 mißglückt zwar, wird aber von Lenin auf sein Schuldkonto übernommen. Die Niederlage macht Stalin wieder auf durch die blutige Niederwerfung des Kronstädter Aufstandes, der für die Regierung Lenin die größte Gefahr bedroht. Inzwischen ist die Frage der Parteiführung immer nähergerückt. Ziel ist es nun in all seinen Entscheidungen nur mehr von diesem Gesichtspunkt leiten. Um sich diese zu sichern, unterläßt er im Jahre 1923 aus Mißgunst gegen den Urheber des Ausschusses, Trozki, die aktive militärische Unterstützung der deutschen Kommunisten und damit die Auslösung der Weltrevolution zu verhindern. Bald wird die Tragweite von Stalins Verhalten in Rußland erkannt.

9. Fortsetzung

Die Nachrichten aus Deutschland, die in der Moskauer Presse in halbmetertiefen Buchstaben gedruckt wurden, erwecken sich bei genauerer Prüfung als völliger Unsinn oder uferlose Prahlerei der deutschen Kommunistenführer.

Die russischen Kommunisten waren ratlos und fragten sich nur immer wieder, wer die Schuld an diesem Zusammenbruch hatte, wer diese, vielleicht niemals wiederkehrende Gelegenheit veräußert hatte.

Diesem Augenblick nutzte Trozki zu seinem Vorteil aus. Mit offenem Bisher betrat er in ganz graunamer Weise die Führung der 3. Internationals, an deren Spitze Sinowjew stand. „Mit der Angst haben sie es getrieben“, höhnte er in Reden und Aufsätzen, „erschreckt haben sie sich, haben es nicht gewagt, ihre Arme einzulegen!“

In den Parteiverfassungen und bei sonstigen Gelegenheiten schied Trozki ipse Reile in Richtung auf Sinowjew, den Vorsitzenden der Komintern, ab. Er verfasste sogar ein Buch mit dem Titel „Die Lehren des Oktober“, in dem er den Kleinmut Sinowjews während der Oktoberrevolution geißelte. Er erinnerte auch an des toten Lenin Worte über die damaligen „Fehler“ Sinowjews, „diese Fehler waren keine Zufälle“, hatte er gesagt, um damit die Schlappheit der politischen Figur Sinowjews besonders zu kennzeichnen.

„Ja, diese Fehler waren nicht zufällig“, wiederholte Trozki, indem er sich teils an die Leitung der Komintern, teils an die des Parteidirektoriums wandte, welches ja praktisch Rußland und die Komintern beherrscht.

Die Parteiverfassungen in Moskau hatten allmählich den Charakter eines lothenden Reifels angenommen. Die erregte Jugend trat leidenschaftlich für Trozki ein. Sie verlangte eine Veränderung in der Parteileitung, eine Personalveränderung, Blutauffrischung innerhalb des Parteiparates.

In einer der Versammlungen einer Moskauer Hochschule erschien Stalin. Er war erhaben und ruhig wie immer. Langsam und feinen Schrittes trat er aufs Podium und begann seine Rede, ruhig und selbstbewußt.

Doch diesmal ließ man ihn nicht zu Worte kommen. In allen Ecken ertönte schrilles Pfeifen, Rufe erhoben sich, erregte, ge-rötelte Gesichter wurden sichtbar.

Der Entscheidungskampf beginnt

Stalin erklärte. Er begriff, daß der Augenblick des Entscheidungskampfes gekommen war, daß diese aufgeschobene Parteijugend in ein oder zwei Monaten nicht nur pfeifen, sondern vielleicht mit Bajonetten seinen Abgang zu erzwingen versuchen würde.

Die Lage wurde kritisch. Abgesehen von der revolutionären Jugend waren auch die in Moskau garnisonierenden Truppenteile rebellisch geworden. Die Kommandeure dieser Truppenteile standen voll und ganz auf Trozki's Seite. In den Wohnungen der einzelnen Kommandeure fanden täglich geheime Besprechungen statt, in denen die Entfernung Sinowjews gefordert wurde und gleichzeitig mit diesem sollte auch Stalin aus dem Sattel gehoben werden.

Antonoff-Dwjeznoj, Mitglied des Kriegsrates der Republik und einer der ersten Kommandierenden der Roten Armee, wandte sich mit einem infallible scharfen und in der Form groben Brief an das Parteidirektorium. Er erhob Einspruch gegen die Entfernung Trozki's von der tatsächlichen Leitung der Partei und dagegen, daß diese Zeitung in schwachen und in für die Revolution unzuverlässigen Händen liegt. Ferner schrieb Antonoff-Dwjeznoj, daß „die Parteileitung eine solche Lage länger zu ertragen nicht gewillt sind. Die Stimme ihres Gewissens als Revolutionäre zwingt sie zu tätlichen Beweisen ihres Proteses. Es kann nicht mehr lange dauern, und diese Stimme des Gewissens wird sie zu den Barrikaden rufen!“

Sinowjew erwidert darauf, daß er auf schnellstem Wege aus Leningrad ins Moskauer Zimmer Stalin's führte. Er berichtete diesem, er hätte Nachrichten erhalten, denen zufolge von Tag zu Tag auch in Moskau mit einem Militärschritt zu rechnen wäre. Dieser Schritt würde das Direktorium hinwegfegen und Trozki zum Diktator einsetzen.

Stalin gauderte. Er schätzte die Aussichten des beginnenden Kampfes ab. Berücksichtigend er auf Sinowjew und Kamenow, auf die übrigen sechs Mitglieder des Direktoriums und erzwang die Chancen. Hin und wieder nicht er bedachtig mit dem Kopfe. Er wußte ausgezeichnet, daß gegen Trozki ein ganz hervorragender Soldat aufgestellt werden mußte, der sojagungen mit einem einzigen Hieb eine Spaltung in den Kommandobestand brachte.

Stalins Wahl fiel auf Michail Frunze.

Trozki bei der Armee ausgeschaltet

Frunze lebte damals in Charkow, wo er die Truppen der Ukrainischen Sowjetrepublik befehligte. Er galt als Held und Besieger des Generals Wrangel. Seinem Namen hatte er den Zusatz „Verechtopf“ hinzugefügt, eingedenk des historischen Sturmes der Roten Armee auf die Landenge von Verechtopf, über die sie in die Krim eindrang. Er lebte zusammen mit seinen Soldaten, ob mit ihnen aus einem Kessel, ging mit dem Gewehr in den Händen in den ersten Reihen in den Kampf. 1921 sah das Zentralkomitee der Kom-

munistischen Partei sich gezwungen, ihm einen Verweis zu erteilen, weil er bei Reichstagswahl mit nur zehn Mann eine starke Abteilung des Partisanenführers Madno angegriffen und dabei eine Verwundung davongetragen hatte.

Frunze konnte Trozki nicht leiden, weil Trozki ihn mit hochmütiger Beratung behandelte, besonders nachdem Frunze seine Theorie von der „einheitlichen Militärdoktrin“ veröffentlicht hatte. Trozki verlor die Theorie in aller Öffentlichkeit und nannte ihren Verfaßer ein „halbgebildetes Offizierschen“. Als nach dem Sieg über die Armee Wrangels ein Kommandeur für die Truppen in der Ukraine und Krim ernannt werden mußte, wählte Trozki sich selbst gegen die Ernennung Frunzes. Stalin legte sie dennoch durch und stand seither in nahen Beziehungen zu diesem fähigen roten General.

Stalin handelte also entschlossener und tiefer. Das Politbüro tagte stundenlang, und während der Reden der Parteigänger Trozki's — der aus Gesundheitsrücksichten in den Kaufkas gezwungen — sagte das Parteidirektorium seinen Befehl: „Trozki war seiner Stellung als Vorsitzender des Revolutionären Kriegsrates zu entheben und durch Frunze zu ersetzen.“

Diese Entschließung wurde nach Charkow gebracht. Frunze besitzte ein Flugzeug und gehörte tags darauf bereits zum Kabinett Stalin's. Die diesbezügliche Unterhaltung der beiden Freunde war nur kurz.

Eine Woche später sah es in Moskau anders aus. Stalin und Frunze hatten den gelamten höheren Kommandobefehl der Roten Armee durch neue Männer abgelöst. Ein Teil der Garnison wurde in die Provinz verlegt, verschiedene Angestellte der Militärbehörden wurden erst unter allerlei Vorwänden entlassen und dann verhaftet.

Als Trozki aus dem Kaukasus zurückkehrte, war alles beendet. Frunze sah fest auf seinem Sattel.

Stalin hatte auf diese Weise die Abwesenheit Trozki's benutzt, um ihn endgültig unerschütterlich zu machen.

Frunze war aber nicht lange Vorsitzender des revolutionären Kriegsrates. Er war häufig krank, und die Kräfte stellten bei ihm ein Darangehörig fest. Da rief Stalin, der um das Leben des



Heutiges Rußland: Opfer der unter dem Stalins wieder aufgenommenen und rücksichtslos durchgeführten Kollektivierung. Unser Bild zeigt Mitglieder einer deutschen Bauernfamilie, die gleich Hunderten von anderen dem Druck der sozialparasitären Verhältnisse weichend Hof und Heim verließ, um nach Amerika auszuwandern und sich dort noch einmal eine Existenz aufzubauen.

Freundes bangte, ihn zu sich und verlangte, daß er sich operieren lassen sollte. Frunze weigerte sich. Stalin drang immer mehr in ihn und sagte schließlich scharf: „In meiner Eigenschaft als Generalsekretär der Partei wünsche ich, daß du dich operieren läßt!“

Frunze legte sich auf den Operationstisch und starb während der Operation. Eine Sezierung der Leiche erwies, daß die Operation nicht notwendig gewesen war.

Die politische Vernichtung

Es blieb nicht bei der Entfernung Trozki's vom Posten des Oberkommandierenden der Roten Armee. Stalin wußte, daß eine politische Arbeit, Seite an Seite mit Trozki, ihn nicht nur schwer fällen würde, sondern fast unmöglich war. Ungeachtet der in der Roten Armee vollzogenen Personalveränderungen und der scharfen Parteiführung, durch die alle Anhänger Trozki's rücksichtslos an die Luft gesetzt wurden, war und blieb Trozki selbst immer noch das gefährlichste Hindernis für Stalins ehrgierige Pläne. Stalin beschloß, Trozki im politischen Kampf völlig zu zerschmettern und ihm jegliche Möglichkeit zu nehmen, im politischen Leben des Landes eine Rolle zu spielen.

Der erste diesbezügliche Angriff war rein persönlich gegen Trozki selbst gerichtet. Die GPU erhielt den Auftrag, auf alle Fälle eine Beteiligung von Trozki's ehemaligem Sekretär Glasmann an der Militärspionage der Ausländer festzustellen. Die GPU machte sich eifrig an die Arbeit. Glasmann wurde aus der Partei ausgeschlossen und vor Gericht gestellt. Doch schon während der Untersuchung machte er unerwartet seinem Leben ein Ende und nahm der GPU damit die Möglichkeit, ihn zu irgendwelchen Geständnissen zu zwingen, die selbst nur indirekt die Arbeit von Trozki's Sekretariat in ein schlechtes Licht stellen oder Trozki selbst diskreditieren konnten. Es konnte natürlich niemand im Ernst an irgendeine Beteiligung Trozki's an der Auslandsespionage glauben, aber die Verleumdung mußte ganz vorzüglich ausgeübt werden, um ihn in alle dunklen Wälder und Winkel des Parteiparates geleitet werden, damit sie von dort aus in die Parteiverfassungen kommen und Trozki moralisch herabsinken sollten.

Glasmann fühlte, daß er im Kampfe der GPU gegen ihn schwandel werden könnte und zog es vor, seinem Leben ein Ende zu machen. Er hinterließ einen rührenden Brief, der von der Tiefe seiner Verbundenheit mit Trozki Zeugnis ablegte.

Nachdem nun Stalin beim Versuch der persönlichen Herabsetzung Trozki's durch den Tod Glasmann's eine Niederlage erlitten hatte, begann er ein neues weit komplizierteres politisches Spiel.

Damals — um 1926 — stand Sowjetrußland an einem Scheidewege. Die GPU hatte das Land seine Wirtschaft wiederherstellen und die von der Revolution und Bürgerkrieg geschlagenen Wunden heilen lassen. Die Bauernwirtschaft rückte sich nach und nach dem Vorkriegszustand, die Industrie wuchs zusehends, die Fabrikhote tauchten aufs neue über der weiten russischen Ebene.

Diese Zeit ließ eine ganze Reihe politischer Fragen nach werden. Die Bauernschaft, die sich allmählich wirtschaftlich erlärten fühlte, begann politische Forderungen zu stellen. Die GPU hatte wohl den Bauern wirtschaftliche Freiheit gegeben, die Möglichkeit des freien Getreideverkaufs, ihn aber auf der anderen Seite einen Einfluß auf das Staatsleben insofern nicht zugelassen, als der Bauer alles das nicht erhielt, was ihm zulang. Inzwischen ging der Handel im Lande immer mehr wüßig in die Hände des Staates über. Dieser Staatshandel machte eine rücksichtslose Ausbeutung des Bauern möglich. Die Bauern wurden um zehn- und fünfzehnfach teurer verkauft als ihr Wert war, weil die bürokratische Organisation des Handelsbeweises ungeheure Inflationen verschlang.

In den Städten bildete sich bald eine neue soziale Schicht heraus, die sogenannten „Kulakener“. Das waren Leute, die die GPU benutzten, um Handel und Zwischenhandel zu treiben. Diese Leute nahmen Verbindungen mit dem Dorf auf und ihr Drang zum Geschäftsmachen stellte die Kremregierung vor die Frage einer Erweiterung der neuen Oekonomischen Politik und ihrer Verantwortung gleich den politischen Maßnahmen.

Fünfjahresplan taucht auf

Merkmals begann innerhalb des Parteidirektoriums ein dumpfer Kampf. Trozki trat für eine Abschwächung der GPU ein, indem er darauf hinwies, daß eine Erweiterung der GPU-Wirtschaft die ganze kommunistische Diktatur gefährdete. „Wenn wir den Bauern größere politische Rechte einräumen, wird es uns in wenigen Jahren still und leise liquidieren. Jetzt schon fordert die Bauernschaft die Bildung eines Allrussischen Bauernbundes, der ihre Interessen vertreten soll. Was soll denn erst später werden, wenn die wirtschaftliche Kraft des Bauern so gewachsen sein wird, daß unser ganzer Regierungsapparat hilflos dieser Macht gegenüberstehen wird.“ So meinte Trozki.

Er legte ein bestimmtes wirtschaftspolitisches Programm vor. Er empfahl die Ausarbeitung eines Fünfjahresplanes für die Industrialisierung des Landes. Siernach sollte der Staat die Steuerbelastung des Bauern dezent erhöhen, daß diesem die Möglichkeit zur Erweiterung seiner wirtschaftlichen Kraft genommen würde. Man sollte ihm wie in den Zeiten des Kriegskommunismus den größten Teil eines Getreidekorres beschlagnahmen. Diese beschlagnahmten Getreide- und Getreidekörres sollten zum Bau neuer Fabriken und Werke verwendet werden. „In kürzester Zeit werden wir ein Industrieland sein, werden unsere industrielle Basis erweitert haben, und das Dorf wird der Stadt nicht mehr gefährlich werden können. Wir werden Bedeutung und Einfluß des städtischen Proletariats erhöhen und damit auch unsere soziale Kraft vergrößern. Nur auf diesem Wege vermögen wir den Klassencharakter unseres Regimes zu wahren. Andernfalls aber steht uns eine baldige gänzliche Veränderung und Auflösung der Regierung der kommunistischen Diktatur durch eine Bauerndemokratie bevor.“

Die Mehrzahl des Direktoriums teilte die Meinung Trozki's durchaus nicht. Rykoff, Kallinin, Bucharin, Tomski — sie alle sympathisierten mit einer Weiterentwicklung der GPU. Der leidenschaftliche Bucharin prägte in einem Briefe auf das auf die Bauernschaft gemühte Schlagwort von der „Vereicherung“. Kallinin hielt lange und verworrene Reden, aus denen hervorging, daß er das Streben des Bauern nach Erweiterung seiner Wirtschaftskraft, möglicherweise auch der politischen Rechte nur zu gut verstand. Rykoff trat vorsichtig, jedoch folgerichtig in Kallinin's Fußstapfen. Tomski, der Generalsekretär, sprach von der Notwendigkeit, die Rechte der Arbeiterorganisationen in ihrem Kampfe gegen die Staatsindustrie zu vergrößern, denn diese staatliche Industrie jenseit Arbeits- und Lebensbedingungen, die schlechter waren als der Arbeiter sie in vorrevolutionären Zeiten gehabt hatte.

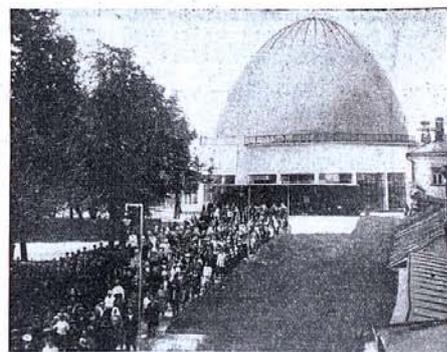
Aud wiederum gibt er Trozki recht

Stalin hielt sich zunächst abseits und abwartend. Wie schon so oft, mußte er auch diesmal Trozki innerlich recht geben. Dennoch fühlte er, daß ein Hervortreten für ihn noch verfrüht war, daß sein Hauptgegner endgültig enttaucht werden mußte, ehe er als allmächtiger Diktator dessen Programm durchführen konnte.

Die Zeit des Abwartens verging recht schnell. Stalin benutzte Trozki's Kampf mit dem rechten Flügel des Direktoriums dazu, um durch Vermittlung des Partisanenapparates einen Krieg bis auf Messer mit seinem Widersacher zu beginnen. „Trozki will den Bürgerkrieg“, rief man an allen Straßenecken, „er will uns gegen den Bauern hegen, er will die GPU vernichten, dieses gewaltige politische Wandern unseres toten Hylisch. Trozki will unsere internationale Stellung untergraben, will uns in einen Krieg treiben! Er ist ein Verräter, gegen den wir die allerhöchsten Maßregeln ergreifen müssen!“

Der Parteiparat arbeitete sehr unsichtig. Es dauerte nicht lange, da hatte er die Sympathien der Parteioorganisationen auf dem flachen Lande sowie Teile der städtischen Kommunisten, an deren Spitze Generalsekretär aus dem Freundeskreis Tomski's standen, für sich gewonnen. Stalin stand scheinbar abseits. Er vermaß es, öffentlich mit irgendwelchen Kundgebungen hervorzutreten, die ihn politisch binden konnten. Er begriff ausgezeichnet, daß es nur wenige Jahre zu dauern brauchte, bis er die Theorien Trozki's vom Fünfjahresplan nicht nur würde aufgreifen, sondern erweitern und vertiefen müssen.

(Fortsetzung folgt.)



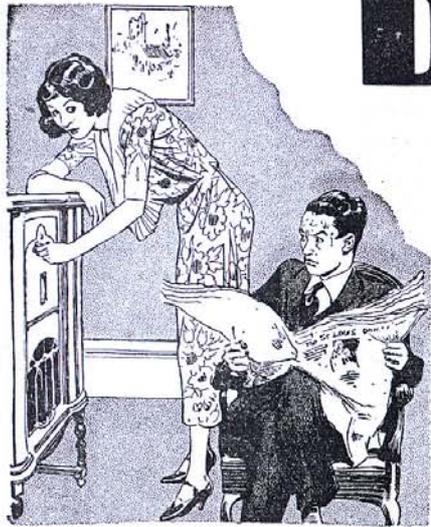
Das Gegenstück: In der Zentrale Rußlands, in Moskau, die jedem Rußlandbesucher die Fortschrittlichkeit und Erfolge der Stalinregierung zeigen soll, darf auch ein riesiges Zeit-Planetarium nicht fehlen. Dem Propagandabüro sind noch angegliedert eine Bibliothek mit Lesehalle, die etwa 10000 Bücher enthält, eine ständige Ausstellung technischer Neuigkeiten, ein großer Vorführungsraum für Filme, sowie verschiedene Laboratorien für wissenschaftliche Versuche.

Detektive des Alltags

Der Begriff des Detektivs ist wirklich erst populär geworden durch den vor nicht allzu langer Zeit verstorbenen Romanschriftsteller und späteren Spiritisten Conan Doyle und durch dessen neuarbeitete Romanfigur Sherlock Holmes, die dann später in anderer Form von Wallace, ebenfalls einem englischen Schriftsteller, weitergeführt wurde.

Abgesehen von den technischen und chemischen Hilfsmitteln, deren sich diese Männer bedienen, ist ihr erfolgreichstes Rüstzeug ihre Beobachtungsgabe und ihr Scharfsinn, mit dem sie die einzelnen Beobachtungen zueinander in Beziehung bringen.

Wohl alle unsere Leser und Leserinnen kennen diese manchmal durch ihre Einfachheit verblüffenden und in der Idee trotzdem so sehr überraschenden „logischen Schlüsse“, durch deren Anreicherung meist mit unerklärlicher Sicherheit die Entdeckung der Verbrecher erreicht wird — wenigstens in den Romanen.



Srau Holmes wurde oft von ihrem Gatten belästigt, weil sie nicht nur ein ausgeprochenes Interesse für Detektivgeschichten und zwar nicht allein für die Leistungen ihres Namensvetters hatte, sondern auch weil sie behauptete, selbst eine gut funktionierende Spürnase zu haben. Mehr als einmal mußte sie es erleben, daß ihr Gatte lächelnd bei irgendeinem Kriminalfall ihr nahelegte, sie solle doch ihr Detektivtalent endlich einmal praktisch verwenden und von der Theorie zur Praxis übergehen.

kleinen Betrag. Ob daraus etwas entnommen war, konnte zunächst festgelegt werden. Wären Anzeichen nach war der Mörder durch die rüchliche, unerschöpfliche Züre eingebrungen und hatte dann das Haus durch die dortige Züre unter Wirtinahme der im Verwahr der Frau befindlichen Schlüssel wieder verlassen. Jeder der Ehemann, der als Besitzer einer Maschinenfabrik den ganzen Tag abwesend war, noch der löbliche Sohn, der als Quammlist gegen Abend nach Hause kam, konnten irgendeine Anbeutung geben.



Der bayerische Fall

Zu dieser merkwürdigen amerikanischen Geschichte ist uns eine nicht weniger interessante Begebenheit aus Oberbayern als Parallele bekannt geworden. Sie spielte sich vor etwa 3 Jahren ab, doch haben nur wenige Eingeweihte den ganzen Sachverhalt erfahren. Schlußpaß ein großer Bauernhof, der damals noch erheblichen Ertrag abwarf, obwohl der Bauer schon seit 70 Jahre alt war und sich infolge seiner Gebrechlichkeit nur noch wenig um den Hof kümmern konnte. Um so energischer aber hielt die Bäuerin die Fäden in der Hand, etwa 60 Jahre alt, unterstützt von einem 15jährigen Sohn und einer 13jährigen Tochter. Außerdem waren auf dem Hof dauernd 7 Anesche und 6-8 Mägde.

Die Verdachtsmomente häufen sich

Auch in diesem Fall war sie mit den neuesten Zeitungen am Tag nach dem Mord zu ihrem Intermitter in das Zimmer gekommen, da dieser seit Wochen außer Stellung und den Tag größtenteils zu Hause verbrachte.

Beim Mittagessen berichtete sie ihrem Mann, der sie natürlich wie gewöhnlich höflich aufzuforderte, ihre Fähigkeiten doch endlich einmal zu beweisen, über einige feststehende Beobachtungen und Feststellungen:

Jedenfalls stellte die Polizei fest, daß Frau Sauer sich eines tadellosen Aufes erfreute und daß auf keinen Fall eine Unbereitschaft herrschte. Das waren im großen ganzen die Nachrichten, die aus den beiden Zeitungen zu entnehmen waren, die von der Familie Holmes ständig gelesen wurden. Frau Holmes plagierte ihrem Intermitter ihre Detektivromane, wenn sie gelesen waren, zur Verfügung zu stellen, da der junge Mann ebenfalls ein brennendes Interesse dafür zeigte und machte ihn auch gelegentlich auf Verbrecherfälle in der Zeitung aufmerksam.



Frau Helen Holmes

Wutter in der Küche schon heringeholt wurden. Die Kinder dachten sich aber zunächst nichts, da die Mutter ohnehin fortgegangen war. Ganzrig sie zu waren, holten sie sich aus der Speisekammer Marmelade und Brot und gingen mit den bestirrenden Worten ins Wohnzimmer.

die Mutter leblos

in einer großen Kutschke habe liegen liegen. Aufscheinend lag sie mit einem Eisenrohr erschlagen worden, das neben ihr blutbefleckt lag. Die Nachbarn telefonierten sofort an die Polizei und kaum 1/2 Stunde später wurden die Angaben des jungen Mädchens bestätigt. Die Mutter war mindestens 2 Stunden lang schon tot. Die Hirtin schaltete man an drei Stellen durchschlagend und zwar vollständig mit dem etwa 30 Zentimeter langen Eisenrohr, auf dem vorne eine dicke, sechsseitige Schraube befestigt war. Das Rohr war mit einem Seidenpapier umwickelt. Vermutlich wollte der Täter auf diese Weise Fingerabdrücke vermeiden. Zufällig gelang es jedoch der Polizei auf dem dünnen Papier einen ganz deutlichen Fingerabdruck festzustellen, was dann neben den anderen Eingekneteten durch die Zeitung bekannt wurde. Die Leiche war aufgehängt nicht beudet. Die Frau trug noch einen Ring mit einem sehr wertvollen Brillanten am Finger. Vorgesetztenhände fehlten nirgendwo, auch die Geldbörse der Frau lag auf dem Piano und enthielt einen

„Denke dir, als ich die Schilderung aus der Zeitung vorlas, war Campbell gar nicht so sehr interessiert, er schien zerstreut und nervös. Wenn mich nicht alles täuscht, ist ihm direkt der Schlag ausgebrochen.“

„Gäckerlich, der arme Herr wird Sorgen und Hunger haben. Ist doch seit Wochen ohne Stellung.“

„Was richtig ist und ist auch seit Wochen die Miete schuldig geblieben, hat sie aber gestern Abend plötzlich bezahlt. Und außerdem weiß ich, daß er bis zu seiner Entlassung gerade bei der Firma Sauer, also bei dem Mann der Fremden, angestellt war. Außerdem ist mir aufgefallen, daß er seit letztem besten Anzug trägt, den er sonst außerordentlich schont. Als er gestern in aller Frühe wegging, hatte er seine alte Mütze auf, am aber abends mit einer ähnlichen neuen nach Hause.“

Der Holmes schüttelte den Kopf:

„Das ist alles noch kein hinreichender Grund, einen Menschen des Mordes zu verdächtigen. Du läßt dich von deiner Phantasie irreführen und wirst dich nicht bei der Sache blamieren.“

Frau Holmes jubelte mit dem Aufsteigen, dachte sich ihr Teil und begann in aller Stille mit ihrer Tätigkeit als Detektivin.

Wie rein zufällig ließ sie gegen Abend die Züre zu ihrem Mieter öffnen und drehte am Radio zu einer Zeit, da die in Amerika übliche Detektivgeschichten fällig war.

Sie hielt sich mächtiglich und beobachtete durch die halbgeöffnete Tür ihren Mieter, der gerade im Radioprogramm nachlas und dann plötzlich zusammenstürzte.

Nach bevor die Detektivgeschichte begann, forberte Frau Holmes den jungen Mann auf, doch herbeizukommen und mit ihr eine Tasse Tee zu trinken.

Mit der Zeitung in der Hand kam der junge Campbell herbeigeeilt und setzte sich dann mit etwas gemachter Konchalance in einen Sessel.

Frau Holmes, die sich am Radio zu schaffen machte, beicht ihr sofort im Auge.

Weshalb war kein Zweifel, mitten in der Detektivgeschichte brach dem jungen Campbell regelrecht auf der Stirne der Schweiß aus.

Man sah es, daß er sich krampfhaft bemühte, ruhig zu erscheinen.

Frau Holmes sorgt für einen Fingerabdruck

In der Radiopause plauderte Frau Holmes von allem möglichen und reichte ihm dann den inzwischen fertiggeordneten Tee.

Campbell nahm ihn entgegen, ohne nur zu ahnen, daß Frau Holmes, um Fingerabdrücke von dem jungen Mann zu erhalten, den unteren Teil der Tasse ganz leicht eingeklebt hatte, nachdem sie die Tasse peinlich trocken gerieben.

Als der Radio einen ruhigen Fortschritt spielte, vertauschte sie jemand die berührte Tasse mit einer anderen und übergab diese Tasse mit den Fingerabdrücken einem Polizisten, den sie zu sich gebeten hatte.

Als abends Herr Holmes nach Hause kam, veranlaßte sie ihn nach dem Abendessen, durch die offene Züre den jungen Campbell zu beobachten, während sie verschiedene auswärtige Stationen einschaltete und dann wie zufällig in die Erzählung einer Detektivgeschichte geriet, die aus Chicago gefendet wurde.

Diesmal mußte auch Herr Holmes feststellen, daß der junge Mann in eine ganz unveränderliche Aufregung geriet, die er krampfhaft zu meistern versuchte.

Nun wurde ihm selbst die Sache unheimlich und unter irgendeinem harmlosen Vorwand entfernte er sich, um nach einer Stunde mit dem Chef der Kriminalpolizei zurückzukommen.

Tray der langen Zeit hatte dieser an Hand von Photographien, die Herr Holmes mitgenommen hatte, feststellen können, daß der junge Campbell mehrfach einige Zeit vor dem Mord in der Nähe von Sauer's Wohnung gesehen worden war.

Er wußte auch, daß Campbell zweimal seinen früheren Chef um Wiederanstellung bat, um Geld gebeten hatte.

Als der Kriminalbeamte sich dem jungen Mann gegenüber legitimierte, wurde dieser zunächst wieg wie die Wand und nun sagte ihm der Beamte auf den Kopf zu, daß er, um Geld zu erhalten, Sauer aufsuche, aber nur seine Frau angetroffen habe, von ihr vergeblich Geld erbeten und sie dann kurzerhand niederschlagen habe.

Im übrigen wird ja der Fingerabdruck, den Sie heute nachmittag auf der Zentrale hinterlassen haben, die Ihnen Frau Holmes reichte, sehr aufschlußreich sein. Während wir hier sind, wird er mit dem Fingerabdruck auf dem Seidenpapier, das um das Rohr gewickelt war, verglichen.

Möglichkeit geben, sich von dem Spitzbuben loszulösen.

Er war an dem frostigen Morgen zu einer Zeit in die Wohnung Sauer's gekommen, zu der er rechnen konnte, den Hausherrn noch anzutreffen. Dieser war aber wegen einer Beförderung schon früher weggegangen. Als er dann Frau Sauer seine Not schilderte und um Hilfe bat, wies ihm sie mit solcher Entschiedenheit der Weg, daß er in Zorn geriet und die Frau niederstieß.

Er nahm dann aus ihrem Geldbeutel einen Betrag von etwa 60 Dollar, zu dem er seine Schulden bezahlte. Er gab auch zu, daß er es auch Herrn Sauer gegenüber als letztes Hilfsmittel angewendet hätte, wenn ihm dieser Hilfe verweigert hätte.

Nun hat aber die ganze Geschichte noch zwei interessante Seiten. Einmal, daß Frau Holmes nicht nur den Zeugniss hatte, durch ihre Beobachtungsgabe den Mord aufgeklärt zu haben, sondern auch die ausgelegte Belohnung von 1000 Dollar restlos erhielt.

Das interessanteste ist aber die Tatsache, daß auf dem Seidenpapier vor dem Fingerabdruck gefunden war, dieser aber gar nicht von dem Mörder kamme, sondern von dem Papiermehrfachhändler, der das Papier verkauft hat.

Wohlmeinlich hatte der Beamte, der diese Tatsache schon bei der ersten Vernehmung wußte, dies verschweigen und prompt fluchte die Falle über den Mörder zu.

Es ist hier fraglich, ob das Geständnis ohne dies vermeintliche Verneinung so rasch erfolgt wäre.



Die kleine Betty Sauer, die die leblose Mutter entdeckte

Einem Augenblick übersteigerte sie noch, dann zeichnete sie sich genau den kleinen Kreis im Maßstab ein, wichtige sorgfältig den Maßstab und verfolgte noch, ehe die Mägde aufstanden, die sie von dem Maßstab freunden schwarzen Spuren, die sich aber im ersten Stübchen so schwarz zeigten, daß sie die Spur nicht mehr ohne Aufpassen zu erkennen versagten konnten.

Während alle Leute auf dem Feld waren, darunter auch ihre beiden Kinder, suchte die Bäuerin sorgfältig dann alle Wägen in einer elektrischen Tafellampe ab und suchte da, im Zimmer der zweiten Tür fand sie ungewöhnlich Aufstufungen auf dem Boden verstreut, aber es war kein Auf.

Das nächste, was die Bäuerin tat, war, daß sie sich ein wenig darum kümmerte, mit wem die zweite Tür „es haub“.

Das friische, hübsche Bauernmädchen war sehr beliebt. Wer ihr Schatz war, ließ sich schwer feststellen, da maßgebend drei Bursten in Frage kamen und das Mädchen sich öffentlich nie vergab.

Nun kam die Bäuerin auf folgenden Gedanken: Wenn ein Burch zu seinem Mädel geht, zieht er die besten Schuhe an. Wenn ich mit einem Burchen kommen lasse, dann zieht er sicher auch die gleichen Stiefel an.

Und so bestellte sie denn einen Burchen unter irgendeinem Vorwand zu sich, nachdem sie sich ein Sand u von der Quastüre hatte ausstreuen lassen, den sie kurz noch einmal glatt machte, ehe der erste Bauernburch kam. Schon auf den ersten Fuß konnte sie feststellen, der war es nicht. Der hatte viel größere Füße und der verdächtige runde Pfad am Maßstab zeigte auch. Am nächsten Tag ließ sie den anderen Burchen kommen und diesmal hatte sie mehr Glück.

Der und nur der konnte es sein. Genau die gleiche Spur im feinen Sand, wie einige

Kings vorher im Hof. Es war ein junger Schöler, der Alters auf den Hof kam, um Kleinigkeiten an Ort und Stelle in Ordnung zu bringen.

Sonst fand man sehr bald die jungen Burche es war, dem zusehe das Herrscher nur angelehnt war, daß er zu nachschlafender Zeit sich ins Haus schickten konnte.

Nun kam nur noch die Frage, ob auch er es war, der der Speisekammer die geschäftlichen Bücher abgeleitet hatte. Die Bäuerin ließ einige Tage vergehen, dann freute sich vor der Speisekammer abermals ein Klein wenig Ruhe.

Drummal wachte in aller Frühe den Ruf wieder weg, ohne eine Fußspur gefanden zu haben, am vierten Morgen war die Fußspur wieder zu finden und zwar mit dem verdächtigen Kreis im Absatz. Auch festste in der Speisekammer wieder eine ordentliche Portion Lebensmittel, so daß nunmehr jeder Zweifels aus geschlossen war.

Ganz so einfach war aber die Ueberführung doch nicht zum Schluß zu bringen, denn die Bäuerin mußte jechmal selbst den Fuß wieder aufheben, und viele auf dem Weg der ganzen Sache sein großes Aufsehen machen.

Außerdem bestand Gefahr, daß der Burch, sobald er Lunte roch, den verheißlichen in den Hof getretenen Nagel entfernen und damit ein Beweismittel aus der Welt schaffen würde.

Die Bäuerin kam nun auf den Ausweg und bestellte den Burchen zur Zubereitung von landwirtschaftlichen Geräten auf ihren Hof und rechnete damit, daß er schließlich seine besten Schuhe nicht zur Arbeit anziehen würde. Dann ging sie in die Wohnung des Burchen, schleppte dort weilsch darüber, daß er einer Dirn bei ihr nachstehe und ließ sich seine Stiefel zeigen. Nichtig fand sie den fraglichen Stiefel und an ihm noch ganz geringe Fußspuren.

Nun hatte die Bäuerin einmal etwas von den Abgüssen gehört, die man von Schuhen und von Fußspuren nehmen konnte. Demnach machte sie nicht, wie das jüngere, aber sie fand einen Nachweg. Sie ließ sich ein ordentliches Stück Schmalz geben, das sie auf einem Runderbrot flüssig machte, dann leuchtete sie den Stiefel kräftig mit Wollwax an und setzte ihn für einige Tage in das erstaltende Wachs. Der Erfolg war ausgezeichnet, der Abdruck war einwandrig und nachdem die Bäuerin der Frau, bei der der Burch wohnte, strenges Schweigen anempfohlen hatte, so wie es ab.

Es ließ dann der Gedanke auf den Hof kommen und den Burchen gleichmäßig zu sich holen. Kurzweg lagte sie ihm den Diebstahl auf den Kopf zu, der Burche leugnete natürlich.

Der Gedanke traute sich auf Grund der Anschuldigung nicht, ihn zu verhehlen, so daß sich der Burch, der den Empfinden spielte, entfernen konnte. Die Bäuerin hatte naturgemäß von dem Abdruck abdrück auf seinem Absatz gesprochen und prompt lieferte der Burch sich nunmehr der Gerechtigkeit aus.

Er tat das Dummste, was er tun konnte und entfernte sich nicht, bis er den Hof verlassen hatte und verließ die Erde in seine Laue.

Gerade das wurde ihm zum Verhängnis, denn nun konnte die Bäuerin ihn mit Hilfe des Wachsabdrucks zweifelsfrei überführen.

Der Gedanke nahm ihn fest und man fand auch in seinem Schürmerchen einen Teil der gelassenen Lebensmittel, die er im Hofgen an einen durchziehenden Händler zu verkaufen pflegte. Die Bäuerin verzichtete auf eine Verhörsverhandlung, verlangte aber, daß er ein schriftliches Geständnis ablege und im Hofgen sofort den Ort für immer verlasse.

Auf diese Weise erfuhr dann die Bäuerin, wie er zu dem Schluß gelangte.

Gelegentlich einer vorübergehenden Erkrankung hatte die Oberdirn der zweiten Dirn den Schlüssel zur Speisekammer abergeben und bei einem seiner Besuche hatte der Schöler von dem Schlüssel einen Abdruck genommen und sich seinen Privat Schlüssel für die Speisekammer angefertigt.

Im Hofgen dienten seine Beziehungen zu der Dirn nur als Mittel zum Zweck und er verließ es sorgfältig, in den Nächten, in denen er das Möbel besuchte, etwas zu hehlen, sondern besetzte das immer auf einen anderen Tag.

James Bootlegger:

Der hohe Schein

Eine amerikanische Freimaurergeschichte

Als ich die mir zugewiesene Kabine auf SS „Frankonia“ betrat, die mich von Liverpool nach Newport bringen sollte, sah ich die Köpfe eines Herrn, deri bemerkt war, seine Koffer und Schindeln in dem unteren Deck zu verbergen.

Als er mich eintreten hörte, lehnte er sich um, lächelte und machte eine eigenartige Dankbewegung, die ich mir nicht erklären konnte.

Was soll man tun, wenn man Fremden gegenüber überlistet, die eine solche Bewegung machen! Ich nickte mit dem Kopf, fragte mit dem rechten Daumen mein linkes Bein und wuschelte mit dem andern vier Fingern.

Da kam seinerseits auch schon ein ahnungsbüßeres Flächeln.

„Haben Sie gereist, Bruder?“
„Es schien mir komisch, ein Amerikaner zu fragen, der in Liverpool an Bord kommt, ob er gereist habe.“

„Das können Sie sich wohl denken.“
„Als ich hinausginge, „Und das ist, was ich gerade jetzt wieder mache,“ sag er die Hand, die er mir schon bedeutungslos hinhielt, wieder zurück.“

„Er sah mich darauf von oben bis unten an und fragte miträuschlich:
„Was ist meine, Bruder, ist: Sind Sie ostwärts gerichtet?“

Als er das Wort „ostwärts“ aus sprach, nahmen seine Augen einen eigenartigen, nahezu labialischen Glanz an.

„Ja, ich war einmal in Konstantinopel.“
„Das war entscheidend für ihn. Seine Hand, die sich schon zu irgendeinem Geheimnisse geklammert hatte, nahm die Form eines normalen Händedrucks an.“

„Ich vermutete etwas,“ Bruder“, sagte er. „Ein Mensch kommt in fremden Ländern in soviel heimliche Reize und Mauern, daß ich dachte, daß es seien Freimaurer.“ Ein richtiger Bruder kann in jeder Lage Einkehr halten. Er merdet aber Winkelzogen, was denen es so viele gibt. — Mein Name ist Gutter, James Gutter.“

Ich nannte ihm den meinen und als aufeinandergehende Gesprächung erzählte er mir ungeniert und ungewohnt eine Lamenge Dinge über die Freimaurerei. Ich wollte an Des gehen, aber James Gutter hielt mich zurück und er erzählte mir, daß die Geschichte der Maurerei ein offenes Buch des Rufens sei. Das Ritual allerdings sei streng geheim, und dennoch sei es von Schamlösen und abtrünnigen Freimaurern, die im Dienste des Weltalls ständen, veröffentlicht worden.

„Naha“, lachte er. „Das Ritual kennen, heißt noch lange nicht, es gebrauchen können! Das habe ich in meinen maurerischen Leben schon zu oft erfahren. Ja, so eine Loge bedeutet schon etwas! Ich komme von Arica, wo das bedeutende Haus der unfern ist.“

Ich bin Aufseher der Valentin-Loge, die 8999 Brüder hat! Ich bin sehr beliebt und hier ist ein kleines Zeichen der Anerkennung, das Sie mir geben, als ich turnusgemäß aus meinem Amt ausscheidet.“

Er knüpfte sich den Rock, die Weste und das Gebd auf und zeigte mir eine Art Medallion, das mit geistlichen Buchstaben graviert war und in der Mitte einen Stein enthielt, der zu groß für einen Diamanten war.

Ich fragte ihn, ob er diesen freimaurerischen Brustbeutzel immer trage.

„Nein“, sagte ich, „das habe ich nicht, was heißt er das? Aber ich bringe Sie, was ich mit einem Lingdill die Gewächsgöt, mit freimaurerischen Riten begraben zu werden.“

„Haben Sie denn so viel davon, wenn ein solcher Fall eintritt?“

„Er schien es zu überhören und erklärte mir, weshalb er das Medallion trage, was ich in anstandslos seiner erlaublichen Körperfülle auch verstand, denn mit 250 Pfund stettet niemand gern in die Oberseite. Endlich ging er hinaus, um seine Frau und seine Tochter aufzufuchen, während ich auf das Sturmbed entließ.“

Als wir uns wieder trafen, erkundigte ich mich höflich nach seinem Angehörigen.

„Die sind beide tot.“ Aber ich habe sie gut unterbringen können. Als ich den Jochmeister kennen lernte, machte ich ein kleines Zeichen und wir erkannten uns gleich als Brüder. Die meisten Jochmeister sind Brüder. Er besorgte für meine Frau und meine Tochter eine Staatskabine. Als ich ihm das hohe Zeichen meiner maurerischen Würde gab, sagte er identisch: „Ein Hochgeboren werden mit mir zufriedig sein.“ Und es folgte uns keinen Cent mehr. „Nämlich Meister, wie ich einer bin, werden mit „Em. Hochgeboren“ angevedelt!“

„Ich bedauere, daß ich das nicht wußte, Em. Hochgeboren!“

„Das macht nichts, Bruder. Wahrscheinlich werden auch Sie eines Tages das sehen, von der große Orient herauf. Doch sind Sie in eigentlich kein Bruder, aber eines Tages können Sie einer sein.“

Herrn Gutter's freimaurerische Geist ging soweit, daß er sogar den Steward als Bruder anredete. Die erste Hälfte der Reise hatte ich viel auszuhalten und viel zu lernen, denn Herrn Gutter's Frau und Tochter waren noch immer lebend.“

Am vierten Tag traf ich die drei zusammen an Bord. Herr Gutter stellte mich als Kabinenkamerad vor und ich erkundigte mich nach ihrem Reiben und gratulierten Mirrict Gutter zu der Staatskabine.

„Sie wollen mich wohl necken! Ich danke! Wir haben einen Verbau, in dem man sich kaum aufdrehen kann! Und dafür bezahlt man zweiter Klasse!“

Ich ließ mich nach Herrn Gutter am, der schnell fortgegangen war, und als ich ihn später wieder traf, sagte ich, daß es das beste sei, von dem Staatsraum nicht mehr zu reden.

Die schieds Bote aufkam, waren wir leider viel zu spät, als hätte angezweifelt und ich hatte wieder viel zu lernen und auszuhalten.

„O, es lohnt sich, „Maurer“ zu sein! Man hat viele Freistellungen. Es wäre gut, wenn Sie sich auch werden würden. Selbstredend nach Ihrem freien Entschluß. Wir fordern niemanden aus. Aber bedenken Sie die Vorteile! Ich reise viel, habe aber für mein Gebd nichts niemals etwas, denn die meisten Freimaurer sind „Maurer“. Ganz abgesehen von den hohen ethischen Vorteilen.“

Wir verabschieden jede Proletenmaderie, aber wenn Sie sich neben wollen, schreiben Sie mir ein paar Zeilen. Ich werde das andere dann veranlassen. Eines Tages wurde ich in Reading verhaftet. Ich hatte keinen Pfennig mehr. Da sah ich einen Weiler, der an der Lyrette das Zeichen hängen hatte. Ich gab ihm das hohe Zeichen, das mit mir in höherer Ordnung über sich selber hat geben dürfen. Und schon besorgte er mir alles, was ich gebraucht und gab mir aus eigenem noch 50 Schilling, die ich ihm wieder zurückgabte.“

„Und wie war's im Krieg! Wie viele sind durch das Zeichen gerettet worden! Das war das einzige Zeichen, das die Heinde gelegentlich respektierten! Es lohnt sich, Freimaurer zu werden, zumal es doch bald wieder losgeht.“

Er zeigte mir verschiedene Abzeichen und seine ganze Weltanschauung, die er in mich bei sich trug. Als wir Ambrose Westschiff verließen, war ich von Herzen froh, ihn bald los zu sein. Ein paar Stunden vor der Einfahrt kam Seine Hochgeboren James Gutter ziemlich aufgeregt in die Kabine.

Er entließte sich und umging sich mit einem ganz sonderbaren Kop.

Ich fragte ihn, ob das auch irgendein freimaurerisches Abzeichen sei.

„Da aber entbedete er mir das Großherzige seiner Erfindung. Er hing an die einzelnen Wajchen des Reges keine Wajchschlän, die die Wundungen und

Das macht nichts, Bruder. Wahrscheinlich werden auch Sie eines Tages das sehen, von der große Orient herauf. Doch sind Sie in eigentlich kein Bruder, aber eines Tages können Sie einer sein.“

Herrn Gutter's freimaurerische Geist ging soweit, daß er sogar den Steward als Bruder anredete. Die erste Hälfte der Reise hatte ich viel auszuhalten und viel zu lernen, denn Herrn Gutter's Frau und Tochter waren noch immer lebend.“

Am vierten Tag traf ich die drei zusammen an Bord. Herr Gutter stellte mich als Kabinenkamerad vor und ich erkundigte mich nach ihrem Reiben und gratulierten Mirrict Gutter zu der Staatskabine.

„Sie wollen mich wohl necken! Ich danke! Wir haben einen Verbau, in dem man sich kaum aufdrehen kann! Und dafür bezahlt man zweiter Klasse!“

Ich ließ mich nach Herrn Gutter am, der schnell fortgegangen war, und als ich ihn später wieder traf, sagte ich, daß es das beste sei, von dem Staatsraum nicht mehr zu reden.

Die schieds Bote aufkam, waren wir leider viel zu spät, als hätte angezweifelt und ich hatte wieder viel zu lernen und auszuhalten.

„O, es lohnt sich, „Maurer“ zu sein! Man hat viele Freistellungen. Es wäre gut, wenn Sie sich auch werden würden. Selbstredend nach Ihrem freien Entschluß. Wir fordern niemanden aus. Aber bedenken Sie die Vorteile! Ich reise viel, habe aber für mein Gebd nichts niemals etwas, denn die meisten Freimaurer sind „Maurer“. Ganz abgesehen von den hohen ethischen Vorteilen.“

Wir verabschieden jede Proletenmaderie, aber wenn Sie sich neben wollen, schreiben Sie mir ein paar Zeilen. Ich werde das andere dann veranlassen. Eines Tages wurde ich in Reading verhaftet. Ich hatte keinen Pfennig mehr. Da sah ich einen Weiler, der an der Lyrette das Zeichen hängen hatte. Ich gab ihm das hohe Zeichen, das mit mir in höherer Ordnung über sich selber hat geben dürfen. Und schon besorgte er mir alles, was ich gebraucht und gab mir aus eigenem noch 50 Schilling, die ich ihm wieder zurückgabte.“

„Und wie war's im Krieg! Wie viele sind durch das Zeichen gerettet worden! Das war das einzige Zeichen, das die Heinde gelegentlich respektierten! Es lohnt sich, Freimaurer zu werden, zumal es doch bald wieder losgeht.“

Er zeigte mir verschiedene Abzeichen und seine ganze Weltanschauung, die er in mich bei sich trug. Als wir Ambrose Westschiff verließen, war ich von Herzen froh, ihn bald los zu sein. Ein paar Stunden vor der Einfahrt kam Seine Hochgeboren James Gutter ziemlich aufgeregt in die Kabine.

Er entließte sich und umging sich mit einem ganz sonderbaren Kop.

Ich fragte ihn, ob das auch irgendein freimaurerisches Abzeichen sei.

„Da aber entbedete er mir das Großherzige seiner Erfindung. Er hing an die einzelnen Wajchen des Reges keine Wajchschlän, die die Wundungen und

Körnen jener Körperstelle hatten, an denen sie aufgehängt wurden.“

„Nun, mein lieber! Das ist mein Patent! Es ist August und alter idottischer Weisheit, den ich auf diese Weise durch den Zoll bestimme. Sie wissen doch, die Strafe sind 5 Dollars pro Quart und auf diese Weise trage ich meine 30 Quart in den kleinen Behältern bequem durch den Zoll. Es kommt noch hinzu, daß der Zollmeister freimaurer ist.“

Ich machte ihm höflichst kein, einige kleine Zeichen dort aufzuhängen, wofin seine Arme nicht reichten. Dann sag er seine Weste und seine Jacke wieder an und bei seiner Körperfülle konnte man tatsächlich schwerlich ahnen, daß er eine etwas anderthalb Zoll dicke Schicht Wollstoff trug.

Als das Schiff anlegte, strömten die Passagiere von Bord. Ich hielt mich in der Nähe seiner Hochgeboren auf, um den Erfolg seines Patents mit Achtung und etwas Neid zu bewundern.

Und da erfolgte das Unglück.

Ein niedriger Polizeibeamter kam auf den Gedanken, den Mantel und die Jacke des Herrn Gutter hochzuheben und seine ausfalligen Wundungen etwas abzutasteln.

Herr Gutter wollte sich um Wenden und rufen mahnen. Ich aber schritt an ihm vorbei und tat, als ob ich ihn nicht leuue.

Ich sah, wie er mit verzweifelmtem Gesicht dastand und ansehendem Auschau hielt nach einem verständnisvollen Bruder. Ich wußte, daß er eine Bemerkung machte, die mich das hohe Zeichen verhehlen sollte.

Aber der Beamte, der als prälatem Begebenen keine Ahnung vom hohen Zeichen hatte, führte seine Hochgeboren am Rockärmel in das Zollhaus.

Interessiert Sie das?

Die längste schwebende Schneeschußbahn ist über 100 Kilometer lang.

Die durchschnittliche Tiefe der Sandbede in den afrikanischen Wüsten ist auf 0 Meter berechnet worden.

In Tibet wird der Tee erst fein gelassen, dann 5-10 Minuten lang gekocht und schließlich „zur Erhöhung des Wohlgeschmacks“ mit Salz und Soda gewürzt.

Die verschiedenen Holarten verlieren durch das sogenannte Schimmeln Feuchtigkeit in einer Menge von 7-20 Prozent ihres Volumens.

Eine Knieverdrängung von 0,9 Millimeter Stärke kann ein Gewicht von vier Zentnern tragen.

In einem Londoner Klub werden nur solche Männer aufgenommen, die mindestens einmal einen Jagdschirmabzug von einem Hasen oder Flegelzug vollbracht haben.

Dänemark ist eines der Hauptportländer für Eier. In Stockholm geben von London werden jährlich annähernd 30.000 Eten geliefert.

Seit fünfshundert Jahren werden Kpfeffinen kultiviert.

In Kachmir, wo die Lufttemperatur häufig mehrere Kältegrade hat, halten sich die Menschen barfuß, daß sie ein Gefühl mit heißer Erde unter ihrem einzigen Bekleidungsstück, einem hemdartigen Kleid, tragen.

Der große St. Gotthard-Tunnel hat eine Länge von 14.920 Metern; die Gotthardbahn läuft durch 53 Tunnel.

Im Jahre 1918 wurden in Deutschland für rund 2700 Millionen Mark Milch produziert.

In Deutschland gibt es heute 2,3 Millionen Ferkel. Land, eine Fläche, etwa so groß wie Württemberg, die noch vollständig unfruchtbar ist. Es sind dies alles ausschließlich Moorgebiete.

Gelegenheitskäufe! Möbel-Lager Joh. Spangler, gut u. billig, solide Arbeit! Schlafzimmer, Speisekammer, Wohnzimmer, Küche & Bad, Billige Bauzweige f. gute Möbel! Fernsprecher Nr. 28417 / Teilzahlung / Billige Preise

Role Radler Eildienst Umzüge billig! Herzog Rudolf-Str. 37. Tel. 20 800 u. 20800. Besitzer Josef Nadler

Leidende finden Hilfe! Auch Behandlung von Kopf, offenen Füßen und dergl. Martin, Heilmundiger, Augustenstr. 71.

Defektiv Auskunfts-TIERBÄCHER München, Tel. 21559 Dienstadt, 8 Gegr. 1894 Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte Beobachtungen • Ermittlungen • Inkasso

GELD FREI! Für Hypotheken, Darlehen und Umschuldungen an günstigsten Bedingungen bei raschster Durchföhrung durch

Soset Sartmann Finanz-Büro München, Arnulfstr. 16, Zimmer Nr. 35 Beratung in allen finanziellen Angelegenheiten. Auskunft nur gegen 36 Pfg. Brief, Gerichte Antragskosten. Anstalt

Hypagin-Tee blutreinigend verdauungsfördernd harnsäurelösend Ein Paket 2.-. Nur in Apotheken, Bestimmungsvorrät: München: Schützenapotheke, Schützenstraße 2; Ludwigspoltheke, Neuhauserstraße 6. Neurotherapeut, Neurotherapeut, IS. Augsburg: Hofapoth. zu St. Afra Nürnberg; Spitalapothek zum Hl. Geist; Regensburg: Löwenapotheke

Bau- u. Möbelbeschläge Werkzeuge Kleisenwaren Schrauben-Stifte Haus- u. Küchen-geräde Stahlwaren Gut preiswert billig L. Jütz Seit über 30 Jahren München Sendlingerstr. 23

Lederhosen ab 13.90, Stück 20.- M. Jechbauer, Südbühnenstr. 11/0. Braune Rabattmarken.

Graue Haare verschwinden in 8 Tagen. Keine Farbe. Näheres gratis. Gg. Weber, München 152 Kleinst. 10/1. Keine 9.40h.

LAKMA Memden sparen Geld, Zeit, Arbeit und Ärger. D. prakt. Herkömm. m. dem unverletzlichen Krugenkopf. LAKMA Madhem Papillae, erweichte Qualitäten, elegante Modelle für Mk. 8.50, 9.80, 8.90 sind Sonderleistungen! Auch die neue beliebte amerikanische Form ohne Aufschlag! LAKMA G. m. b. H. München Finkenstr. 7. Eing. auch Bräuner str. 83, vis-à-vis Café Luitpold. Verzie. Sie Stiefmacher u. Modellanfertiger! Versand n. ch auswärtig gegen Nachnahme!

Katholische abnähung **Ehe** erfolgreich geschieden. Kirchh. Gerichtshaus E. Heirat. Neudand-Bund 22. Pasling vor München

Wahlbewerzug München Gärtnersplatz

Kunst-Schuh-Sohlerei für Modeschuhe seit 1919. Gebrauchschuhe dauerhaft. Karl Hüber München / Lederstr. 23 Werkstätte für die ehemalige Firma Julius Haadlbaum (neben dem amerikanischen Konsulat, zwischen Marien- und Hofbräuhaus). Tel. 28516

Das gefährliche Alter. brauchen Sie nicht mehr zu fürchten, wenn Sie schlank und beweglich bleiben. Dr. Ernst Richters Probierkugeln kräftigend sorgt für unerschütterliche Gewächsbahnen: rheumatisches und schmerzhaftes, jugendlich und lebensfröh. Packg. M. 1.20, Europ. M. 2.-. Extrastärke M. 1.50 und 1.75. In allen Apothek. u. Drogerien. Dr. ERNST RICHTER'S FROHSTOCKS-KRÄUTERTEE „Hermes“ Fabrik pharmaceut. Präparate München Gullstraße 7

Anzug oder Mantel aus mitgebrachten Stoffen, nach Ihrem Körpermaß angefertigt, Reinleinen u. Robaerverarbeit. nur 29.- Anzüge, komplett aus reinwollenen Stoffen, in tadelloser Ausführung von 50.- an. Sämtliche Kleidungsstücke werden in eigenen Werkstätten angefertigt. **ALB. OESCHGER • MÜNCHEN** Rosenheimerstraße 17 (Hl. Stock) • Telefon 44 099.

Moderne Kinder- und Klappwagen aller Art staunend billig im Spezialgeschäft **Kulbe** Correllstraße 6 Tel. 29606 Katalog gratis.

Möbel TAL 24 **Storz**

Das Inserat ist die beste Reklame

Am systematischen **Wissen- und Büro-Handwerk** von **KAUT • BULLINGER & Co.** G. M. B. H. Residenzstr. 6 • Tel. 22071-73 Filiale Leopoldstraße 62

Stottern heutzutage rastlos **Carl Moser** München Fraunhoferstr. 6 Telefon 21088 Prospekt frei!!

TORPEDO Mit Segmentumsehling, auswechselbarem Wagen (ohne Veränderung des Grundgestells) und vielen Zusatzrichtungen. **Franz Beierl,** München, Sendlingerstraße 49 Ruf 91750. Nr. 6

M. Krauser jun. Schwantlhalstraße 153 Telefon Nr. 52127 Ausschleifen von Zylinderrollen auf modernsten Spezialmaschinen. Schleifen von Kurbelwellen, Anfertigung v. geschliffenen Grauguss- und Aluminiumkolben. Uebernahme sämtl. Dreharbeiten. **Spezialität: Nelson • Bohndorf • Kolben**

Unsere Pfingstfahrt nach Rom

Gesellschaftsreise? Echter Zwang in ein Programm? Gehe und Unterdrück jedes persönlichen Reiseinteresses? Kunst am vollenden Rand? Konventionentour?

Schaubend denkt man an die Reiseleiter, die in grellen Farben alle, gefällige Landschaft durchrollen. Die Köpfe der aneinandergefügten Fahrgäste richten sich nach dem Mann mit dem Spieß.

Augen rechts Augen links Und sehen die Herrschaften hier jene tolle Statue, die von Gattini gegossen, von Fugger gekauft und durch Napoleon getaucht worden war.

Stimmig sind Joad und Ziel Reisen. Wo sie aber vorbereitet und durchgeführt werden wie die Romreise des „Geraden Weg“, wo beschauliche und persönliche Führung sachkundig walten, wird jedem Teilnehmer bewußt, daß der Begriff einer Gesellschaftsreise sich verschmelzen kann zu persönlicher Darmtonie und freierer Willensmöglichkeit.

Ueber das Ostermahl solcher Gesellschaft und die Regissur wird später kurz gesprochen werden. Borek ein paar Einblicke.

Wo sollte man beginnen und wo aufhören mit der Schilderung des Erlebten? Der Wunsch, das Lebendige zu übermitteln und der zur Verfügung stehende Raum befrachten einander.

Wie ein Traum rollen Landschaften von lieblicher Weidlichkeit und barbarischer Schönheit vorüber. Nach Süden sind sie alle gezogen, die Hügeln und die Erdbere, die schönheitstrunknen Menschen und die Stadlbilder.

Und mit jeder Stunde strömen neue Eindrücke auf den Beschauer, Herz und Sinne seffend

Von Mählingen aus ging die Fahrt über Kuffstein, Innsbruck zum Brenner, wo viele zum erstenmal den grünen, felsigen Hühen und doch so eindringlichen Brenner-See zu Gesicht bekamen. Wohlromantische Landschaft färbt sich rechts und links neben der Bahn, hoch überragt von den gemauerten Schneebergen, die immer wieder ihr süßes Haupt aufbäumen.

Wir waren schon längst an Gastein vorbei, als einer der Teilnehmer, der die Höhe im süßen Schummer erklommen hatte, einen Blick aus dem Fenster warf. Eben hielten wir in einer Station und wie unser Bild zeigt, geht dort von der Wand das Doppelwort („Olio sasso“), Schafsbilder und Erinnerungsbilder mochten sich leicht durchkreuzen, als unser Fahrgenosse in die erdemnisreichen Worte auftrat, „Dommetter“, da sind wir ja schon in Gastein.“ Das „sasso“ hatte es ihm angetan und sein schön italienisches Bild ausgemischt. Von nun an hieß er natürlich rettungslos „Olio sasso“ (Name eines besonders beliebten Deles), ein Kellamischel, das sich ausgerechnet an jedem italienischen Bahnhof vorfindet und zu immer neuer Fröhlichkeit anregt.

Nun ging den Brenner hinauf, vorbei an rauschenden Wildbächen über Turin durch den Karst nach Venedig. Es lag sich nicht ändern, doch mit den Karst bei Nacht durchzuführen. Aber auch so sah man im Mond und Sternensicht die erschütternde und geradezu gigantische Größe dieses höchsten Höhen im nächtlichen Schlags.

Vor Jochtaufenen ragten hier mächtige Säulen zum Himmel, die dem Jünger der Römer nach Meeresfahrt und fernem Wandern zum Opfer fielen.

Sie wurden gefällt und in Schiffe verwanbelt, der Wind aber segte Jahrtausende lang die heißen Luft und leer, so daß heute nur dürftige Erdhöhlen an Wind geschützten Stellen trotz der herrlichen Sonne himmerliches Wachstum feimen lassen.

Unsere Bilder auf der linken Seite, von oben nach unten: Ganz oben eine der wichtigen Felspartien beim Anstieg zum Brenner. Unter der weißen Rauchwolke verschwindet unser Zug in einem der zahllosen Tunnels. Darunter einer der herrlichen Schneeberge im greifenden Sonnenlicht. Dann folgt im Oval die Station Brenners. Darunter links in dem kleinen Dreieck das Plakat „Olio sasso“, das uns so viel Anlaß zur Heiterkeit gab und uns treulich von Bahnhof zu Bahnhof begleitete. Daneben die schimmernden Fluten der Eiseis, die immer wieder den Weg zu der Bahnhalle zurückfinden. Das nächste Bild zeigt unser hübsches Hotel „Germania“, das unmittelbar gegenüber dem Bahnhof liegt. Im Vordergrund der Kanal Grande. Der hohe Turm darunter schaut zu einer der ältesten venezianischen Kirchen, der Frattini-Kirche, die wundervolle Bilder enthält, darunter ein ganz besonders prachtvolles Werk des Namensvetters unseres Führers Tizian, seines berühmtesten Himmelsfahrt Mariä. Unter dem Kirchturm sehen wir die Trauergondel mit den prunkvollen Sargträgern. Im Oval darunter: unser humorvoller Führer Tizian an der Spitze der Reisegesellschaft, während sich als letztes Bild die „Frattini di mare“ anschließen, d. h. eine kleine Auslese aus den zahllosen Varietäten von Fischen, Muscheln und Seetieren aller Art, die auf dem Fischmarkt in verschwenklicher Fülle der Käufer harren.

Es ist bittere Wahrheit, daß die Bauern oft Kilometer weit auf dem Rücken Erde herbeiführen, um ihr tägliches Ständchen Boden wieder aufzufressen und saftig zu machen.

Je näher wir Venedig kommen, desto dichter schimmern die Lichter auf. Weit draußen sieht man das prächtige Lichtschmeide des Vido aufsteigen, an dessen Strand Tausende und aber Tausende täglich im Sommer Sonne, Wasser und Erholung finden. Aber auch Venedig selbst, die wunderbar schöne Stadt glüht und funkelt und strahlt an allen Ecken und Enden Lichter. Schon sieht man des Meeres Wellen aufleuchten, sieht in ihren Spiegeln doppelt und dreifach die Lichter der Lagunenstadt und nur domieren wir über den Damm und sehen tausend rechts von uns Hunderte und Hunderte von Menschen bei emsiger Arbeit. Gewaltige Röhren wälzen sich, Stampfhammer stoßen, Berge von Sand und Steinen türmen sich und nur erfahren wir, daß hier eine der gewaltigsten Arbeiten des neuen Italien der Vollenbung entgegengeht: Die Autostraße nach Venedig.

Wenn auch in Venedig selbst, wie unser humorvoller Führer mit dem impotanten Namen Tizian schmunzelnd berichtet, daß in Venedig nur 4 Pferde zu finden seien, die überdies nicht laufen können, weil sie als Erstgebildete auf der Partusfeier ruhen, keine Wagen, keine Autos verkehren können, so ist doch ein lebhafter Wunsch der Reisenden in Erfüllung gegangen, wenn man mit dem Auto bis nach Venedig hineinfahren kann. Schon am frühen Morgen nimmt uns Tizian mit dem Wippständer in Empfang, lebenswichtig und humorvoll den Weg weisen und erklären.

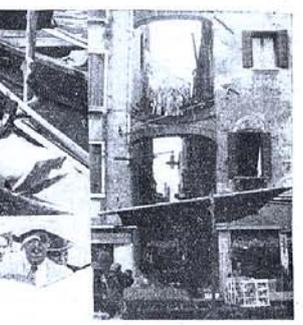
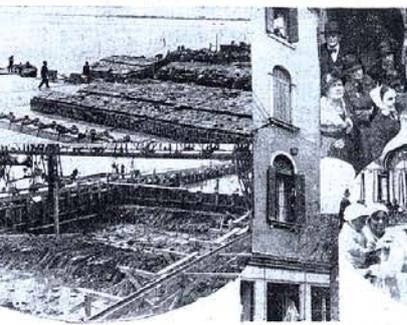
Vor der Kirche i Frattini gibt es den ersten längeren Aufenthalt und ich lasse unseren Cicero. In seiner typischen Haltung mit dem Denkel seines Ständchens vor dem plauderlustigen Mund. Das Bild finden unsere Leser im zweiten Bild von links in der unteren Bildreihe. Während er es sich erklärt, daß die Plätze in Venedig ebenen die Beschäftigten bedeuteten, drängen sich einige neugierige Straßensänger vorwärts heran. Aber schon ist das neugierige Auge des Stadtbilders ergriffen auf sie gerichtet. Er schreit sie weg und ich lerne ein wahres Kunststück des Musiktennen.

Mit dem vorurteilsvoll verächtlichen Bild eines Cafarettobäns mißt der kleine Knirps lautlos den Stadtbildern und man sieht ganz genau wie er denkt: „Du unverschämter Lämmler, ich bin ein Venezianer, wie kannst Du es wagen, mich hier wegzujagen, ein Wäld für Dich, daß ich noch kein bin.“ Bei diesem Knirps könnten viele Schauspielere Mimik lernen.

Einige Schritte später sehen wir das verhältnismäßig festere Bild eines prunkvollen Leichenzuges, d. h. eigentlich nur die drei Leichenführer und die Trauergondel. Prunkvolle Leichenzüge wie wir sie in Deutschland kennen, sind in Venedig nicht nur technisch unmöglich, sondern auch gedanklich. Der Sarg wird verladen und eilig die Bränale entlang hinaus aus der Stadt, um auf der Begräbnisstätte außerhalb Venedigs Ruhe zu finden.

Leichen und Tot sind außerordentlich fatale Knäselgelegenheiten mit denen sich der Venezianer nur außerordentlich ungerne beschäftigt, wo eine Leiche vorüberzieht, schreien sich die Veden, die Leute verschwinden von den Fenstern, Straßen und Plätze veröden, man will mit diesem ersten Wahnsinnigen des Lebens möglichst wenig zu tun haben. (Fortsetzung folgt.)

Auf der rechten Seite wandern wir von unten nach oben. Das unterste Bild zeigt einen der typischen Zeitungstände auf dem Bahnhof von Padua. Besonders auffällig ist die Fülle der illustrierten Zeitungen, bei denen das „Motiv Fran“ eine ganz besondere Rolle spielt. Darüber ist ein lustiger Radfahrer auf einem der Plätze von Padua. Gegen die glühenden Sonnenstrahlen mischen Hilfsmittel aller Art dienen, Tücher, Papier, kurz alles, was dem Cammi vor der Hitze schützen kann. In dem Oval darüber sehen wir die Leser des „Geraden Weg“ in dem herrlichen Kreuzgang neben dem Dom zu Padua. Darüber ein Blick in die obere Säulenhalle, um die sich rings die gewaltige Bibliothek hinzieht, die außer herrlichen Handschriften einen mächtigen Saal mit Fresken von Tizian und anderen großen Malern enthält. Darüber ragt das mächtige Reiterstandbild des Gattamelato, der Mitte des 15. Jahrhunderts über Venedig herrschte und der heute zum viel unflatterten Ruheplatz der Tauben wurde. Im Hintergrund ragt die Kirche des hl. Antonius empor. Ueber der Kirche sehen wir im Rundbild Benefiziat Scheidemann, den beliebtesten Teilnehmer an der Fahrt, dessen Humor allen unvergessen sein wird. Ueber ihm zwei typische oberitalienische Landschaften mit streifen Zypressen. Als oberes Abschlussbild der schiefen Turm von Padua (links) mit seinem geraden Bruder (rechts).



Das untere Bild links schließt an den linken Streifen an. Wir sehen hier als erstes Bild von links den mächtigen Urturm gegen Ende des 15. Jahrhunderts erbaut. Auf der oberen Plattform stehen zwei eberne Riesen, die auf den ganz oben sichtbaren freistehenden Glocken die Stunden anschlagen. Rechts davon 2 Bilder, die eine kleine Vorstellung von den riesigen Ausmaßen vermitteln der im Bau befindlichen Autostraße nach Venedig. Rechts davon in dem schmalen hohen Bild ein reisendes venezianisches Modell. Als Mittelbild oben sehen wir einen Teil der Reiseteilnehmer mit gespannter Aufmerksamkeit „signore Tizian“ zuhörend, wie er am Markusplatz über den berühmten Campanile (Glockenturm) plaudert. Im Oval darunter ein bekanntes Mittagbild von Markusplatz, Kindermädchen aus aller Herren von Fremdländern in den seltsamsten Trachten mit ihren Schlinglingen. Im Rundbild daneben ein typischer Straßenverkäufer, der mit unerschöpflichem Wortschwall Krawatten in den fabelhaftesten Farben anzupreist

verst. Rechts daneben in der kleinen Rauten sehen wir signore Tizian, wie er in seinem charakteristischen Haltung mit dem Stöckchen seine Ausführungen unterstreicht. Darüber ein Gondoliere, der mit vollen Zügen in seiner Gondel den Mittagsschlummer genießt, während rings um ihn das Leben in bunten Farben und gellen Tönen weiterlebt. Ganz rechts

Blick in eine der typischen Straßen von Venedig. Bekanntlich kann man nicht nur durch ganz Venedig brezen und nur in einer „Gondola“ auf dem Wasser der Kanäle fahren, sondern man kann auch jeden Winkel zu Fuß erreichen. Die eng aneinander gerückten Häuser werden meist durch Bögen gegen einander abgestützt. Zwischen dem

oberen Bogen sehen wir hier Hunderte von Wäschestücken in der sonnendurchwärmten Luft trocknend flattern.

Zeitungen auf Torf gedruckt

In der Verlagsabteilung des russischen Regierungsbezirkts Wolodarski wurden außerordentlich günstige Rezuliate mit der Herstellung von Papier aus Torf erzielt. Von einer Ausgabe der „Arboda“ wurden 100 Stück auf diesem Papier gedruckt; es zeichnete sich durch Qualitätserfordernisse gegenüber dem üblichen Zeitungspapier feiggestellt werden.

Gewiges Papier

Verfälschte, unverbrennbare Papier hergestellt, werden jetzt gesaunter Zeit in allen Kulturstaaten gemacht. Dem Hünen Christian Dug, einem stolzen Buchdrucker, scheint die Lösung des Problems endlich gelungen zu sein. Das von ihm hergestellte Papier ist nicht nur, wie Verfälschte bestehen haben, vollkommen feuerfest, sondern auch unerschütterlich, so daß man hier wieder von einem Papier für die Ewigkeit sprechen kann.

SIEMERREISEN

Autoreise:
GARDASEE-VENEDIG-DOLOMITEN

in modernen, komfortablen Reise-Rauschitz-Ornibussen

Beginn in München Dauer: 7 Tage Ende in München

Die Reise führt in bequemen Tagesabschnitten von München über Garmisch-Partenkirchen-Pernap-Flintenbergspah nach Merano zum herrlichen Gardasee über Verona nach Venedig der märchenhaften Lagunenstadt. Die Heimfahrt über Cortina d'Ampezo, Pordoihof, Falzarsogspah, zeigt die Wunderwelt der Dolomiten auf der Fahrt über 2000 m hohe Alpenpässe. Brenner, Innsbruck, Kuffstein, Bayrischzell, Schliersee und Tegernsee runden die gewonnenen Eindrücke zu einem unvergesslichen Gesamtbild kaiserlichen Erlebnis.

Preis der Reise RM. 155,-
einschließl. Fahrt ab München u. zurück, voller reichl. Verpflegung (3 Mahlzeiten tägl.), vorzähl. Hotelwohnung, Trinkgelder, Kurtaxen, Gepäcktransport, landes- u. sprachenspezif. Reiseleitung; Führungen a. Besichtigungen.

Fahrtterminen: 8.-11. Juni 19.-26. Juni
12.-15. Juli 22.-29. Juli
21.-27. August 4.-10. September
18.-24. September 2.-8. Oktober

Danta Verkehrs-Gesellschaft G. m. b. H. Abteilung Siemerreisen
München, Praterstraße 10

181 183 184 185

Alibynfullmann Vorban

123456789

27 Kilometer Weg!

Auflösung der Aufgabe Nr. 175

Eines ist bestimmt richtig, was viele Leser mitteilten: Der Weg war an den herrlichen Feiertagen furchtbar heiß. Darüber sind sich alle einig. Weniger über die Entfernung nach Zeamdorf. Die meisten geben die Strecke mit 18 km an, einige mit 13 1/2 km. Nach Hinterhausen

In die ebenen Ebenen der Weidacher wurden diesmal folgende Namen eingetragen:

Joseph Bittl, Arnstorf, Franz Kischel, Augsburg, Wilhelm Vogel, München, Georg Deschach, Weiler und sein Bruder Karl, Frey, Brendler, München, Hans Rod, Weidenberg, Hans Schmid, Augsburg, Franz Gumpold, Doran, Friedrich Schöb, München, Johann Baumbach, Hans Selinger, Wackerich (hoffentlich hat auch Du bei Karl und Sepp), Martin Heindl, Marktweibing, Röllmannsberger, Seibach, Frey, Gernmann, München, Michael Frey, Freien, Georg, Karl, München, Bertha Gäßler, Augsburg, Sebastian Siebl, München, Gg. Karl, Regensburg, sein Nomenbrotter Hans Karl, München, Bertha Krieger, Weiden, Theres Schöb, München, Simon und Jeannette Beck, München. (Carl Siebl hat sich ein Postfachnummer gekauft). Die strenge Amalia Stegmüller und Karola Dattl, die stets alle im G. W. gestellten Rätsel bravdurc löst.



waren es 9 km, da lag noch der halbe Weg vor der Familie oder, mit andern Worten, sie hatten bisher die Hälfte des Weges zurückgelegt. Es waren also noch einmal 9 km zu marschieren, woraus sich die Entfernung bis Zeamdorf mit 18 km errechnen läßt. Bis Froheim waren von Sepp's Familie demnach 27 km zurückzulegen.

Ludwig Bachhuber (München) steuert die Lösung in die lustige Form:

„Wer es nicht glaubt, ich führ' ihn hin
Nach Zeamdorf a ch'gehn Kilometer sind!
Biel weiter ist es bestimmt nach Bangig,
Nach Froheim sind es sieben und wanzig.“

Nach Papert, Wenzel jun., München, und Victoria Wier, München, haben erfolgreich ihren Fegelsch geplatzt und Daniel Fiddi mit lustigen Versen erfreut.

Die Hauptfrage: Als Preisrichter bestimmte das Los: Georg Weber jun., Post Kasbach bei Grafenau.

Daniel Fiddi grüßt seine Betreuer auf das herzlichste und pugt die Willen, nengierig, was ihm die Post in den nächsten Tagen bringt! Bitte schickt



ihm keine Aufgaben, macht aber die Augen auf, ihr werdet gerade jetzt auf Spaziergängen und Ausflügen mit einträgliche Dinge auf Plun und Fich, in Emdrit und Dorf finden. Solche Dinge teilt ihm mit für sein Karikaturenbüchlein. Auf Wiedersehen!

Ufnummern und dem Jimvor-Wald

Auch ein Standpunkt

Bimmelmann ist im Theater hinter zwei Damen, die während der Vorstellung unaufhörlich miteinander reden.

„Meine Damen“, wehrt er sich endlich, „Sie sprechen fortwährend, und ich kann kein Wort verstehen.“
„Das ist ja ganz in der Ordnung“, antwortet die eine sich zurück, „denn was wir sprechen, ist nicht für Sie bestimmt.“

Geschäftsdeutsch

Im Mitteilungsblatt des Deutschen Sprachvereins lesen wir:

„Ich mache den Betrag auf der Sendung halbfar.“
So ist es mit ein großes Unverständnis bei der Anbahnung einer Sendung. Schluß! Hier sind

dem Schreiber anschließend gleich drei Redensarten durcheinander gemischt; nämlich erstens an der Sendung halft, auf der Sendung liegt eine Nachnahme, zweitens, ich mache Sie halbfar (du, der Gerichtsbescheid) und drittens, ich mache (stills) den Betrag da und da halbfar.“

Gewöhnliche Leute wärdren einfach geschrieben haben: „Ich erhebe den Betrag durch Nachnahme“ oder: „Ich lasse den Betrag durch die Post einziehen“ oder, schon mit etwas mehr sachkundigen Klang: „Ich bestelle die Sendung mit einer Nachnahme.“

Aber das würde man jeder Geiz verstehen, und das ist doch nicht der Zweck eines Geschäftsbriefes.

Reines Mißverständnis

Man stellt Bogumil Lärchen schwamm seinen Reichthum wirklich nicht an. Seine Hosen sind außerordentlich feine, sein Frack ist so schön wie kein anderer und ein Überzieher steht immer aus, als ob er für die Suche beim Finanzamt speziell präpariert wäre. Aber die chromierten Mitglieder der Wettlerjung sind über Lärchen schwamm's Vermögensverhältnisse ebenfalls orientiert wie über das weiche Herz seiner Frau und es bewegt kaum eine Viertelstunde, in der nicht ein Betrüger an der Tür klingelt.

Das kann nicht so weitergehen: Bogumil entschließt sich zu einer neuen, aber einmaligen Ausgabe. Er begibt sich in ein Warenhaus und fragt den Verkäufer: „Haben Sie ein Schild, Betein und Daupferen verbot?“

Der Portier schaut sich Herr Lärchen schwamm genau an: „Nein, sagt er, wir haben kein solches Schild. Aber wenn Sie es versuchen, fliegen Sie achtungsvoll raus.“

Peinliche Angelegenheit

Germann von Lubbe war von 1902 bis 1903 Reichsfinanzminister. Lubbe war Reichsdeputierter in einem Breslauer Wrensderriment. Einmal Tages hatte der Regimentadjutant dem Minister wegen irgendeiner Angelegenheit in Berlin Besuch zu machen.

Der Oberleutnant gab seine Karte ab und wurde von seiner Erziehung außerordentlich liebendwüdig empfangen. Am Schluß des Besuchs (sobald Lubbe dem Offizier 20 RM. hin

„Selbstverständlich. Nehmen Sie nur.“
„Bitte, Excellenz, um Gottes Willen! Darum, nicht!“

Lubbe zeigte die Visitenkarte, auf deren Rückseite zu lesen stand:

„Können Sie mir mit 20 RM. ausshelfen?“
Der Adjutant hatte eine alte Karte geprüffert, die er im Jahre einmal gefrieden, aber aus irgendeinem Anlaß dann nicht weiter gegeben hatte. Gud.

Das „Sofitem“

In Schweden besteht jeder männlichen Person über 25 Jahren ein Quantum an bestimmten Steuern zu zahlen. Dieses Quantum richtet sich nach den Steuern, die man bezahlt. Wer viel Steuern entrichtet, bekommt bis zu 4 Liter im Monat, wer weniger zu den Steuerleistungen beiträgt, bekommt nur zwei Liter, und wer gar keine Steuern bezahlt, dem wird das Quantum bis auf ein Liter vermindert. Die Verbilligung und der Verkauf findet durch das Alkoholmonopol — die „Systembolaget“ — statt.

Ohne „Wohhoh“ (besser sagt man wohl „Schnapskarte“) bekommt man Branntwein nur in Hotels oder dafür konfessionierten Speiselauren, und zwar nur, wenn man eine große Anzahl von einem bestimmten Preis an bezahlt. Von Montag 12 bis 5 oder 6 Uhr ein Spezialpreis-Liter, bei Abendessen ein Spezialpreis Branntwein als Nachtmahl pro Person.
Was tut also Johnsen, wenn er Appetit auf ein Schnapschen hat? Er geht ins Restaurant, bestellt ein Essen (mitunter mindestens eine Krone) und einen Schnaps, der 30 Cere kostet, trinkt den Schnaps und geht wieder fort, während das Essen unangegriffen in die Küche zurückgeht. Der Wirt wird bestimmt dabei nicht am gegessen und dem Gehej ist Genüge getan.

181 Wenn ein Käufer Milch trinkt! Heinrich XI., Herzog von Burgund, war ein großer Trinker von dem Herrn und hieß deshalb im Volksmund der „Käufer-Perzog“. 32 Jahre lang trank er jede Nacht 25 große Gläser Wein. So unglücklich es klingt, dieser unvorsichtige Käufer kam an Geruch von Milch, die er in großer Menge trank.

182 Entität der Gewitter. Nach den Angaben der über 3000 Wetterstationen der ganzen Welt war es möglich, eine Statistik der täglich aufsteigenden Gewitter aufzustellen. Die Berechnungen der Beobachter ergaben dabei, daß sich im Durchschnitt täglich auf der ganzen Erde ungefähr 4000 Gewitter ereignen. Die höchste Zahl der Gewitter findet auf hoher See statt. Den Gewitter-Wetter hält Mittelamerika.

183 Die Walfahrt der 500.000. Zur Ehre der Jungfrau Maria von Guadalupe begaben sich nicht weniger als 500.000 Menschen in einer Prozession nach dem Walfahrtort Guadalupe-Idalgo in Mexiko. Die Prozessionen gedauerte das berühmte Ereignisses der Jungfrau vor 400 Jahren. Die Jungfrau von Guadalupe wurde von Papst Clemens VII. zur Patronin von Mexiko erklärt.

184 Er kann esse gerade sein lassen! In Eberhardtskreut bei Grafenau wurde vor drei Monaten Bauerseuten ein Knabe geboren, der an einer Hand sechs Finger hat und zwar ist mehrfingrigkeit der Daumen ver doppelt.

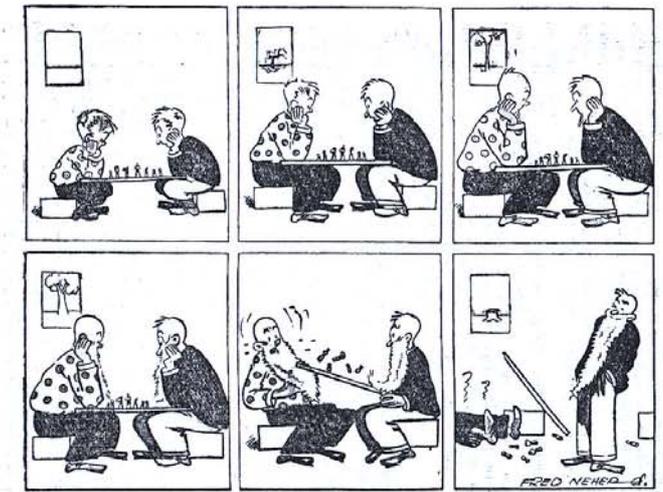
Die Naturmerkwürdigkeit teilte Joseph Schopf in Zehrslein, Post Grafenau, mit. Als Dank für seine Aufmerksamkeit haben wir ihm eine Prämie von 5 RM. überandt.

185 Eine verwickelte Rechnung. Die Aufgabe der 185. Seite Fiddi ist wieder einmal in der Gegenwart. In seinem Stammtisch wette er, daß er

jede Aufgabe lösen könne. Da legte ihm sein Freund Hintertupfer folgendes Problem vor:
Die Ziffern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 sind, ohne daß ihre Reihenfolge verändert wird, in Zahlen zusammenschließen. Diese Zahlen sollen — wieder ohne ihre Reihenfolge zu verändern, durch Minus- und Pluszeichen so verbunden werden, daß man bei Ausrechnung der Reihe das Ergebnis: 100 erhält.
Eine Maß Maßstab steht auf dem Spiel! Wer löst Daniel Fiddi die Wette zu gewinnen?

Alle Lösungen, die bis Freitag, 8. Juni, mittags, bei der Redaktion eingelaufen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält eine Wochenprämie von 5 RM. Laien mehr als eine richtige Lösung ein, entscheidet wie immer das Los.

In der letzten Nummer unterließ Daniel Fiddi ein kleiner Irrtum, der hiermit richtiggestellt werden soll. Der Vater, der einen beruflichen Erlösungsillustration war nicht G. P., sondern Georg Karl, Regensburg.



Kumor des Auslandes: Eine gründliche Schachpartie

Der Autokauf

In den feudalen Ausstellungsräumen der Automobilfirma trat ein Mann, der — o Wunder! — einen Wagen zu kaufen begehrte.
„Diensteilig wurden ihm vom Prinzipal und von den beiden Verkäufern die Vorzüge der verschiedenen Modelle erläutert, während die hübsche Sekretärin im Bureau nebeneben vertieft die auf so selten gemessene Erfindung eines eventuellen Käufers bestaunte.“
Schließlich zeigte der Kunde auf einen Wagen:

Ist freuyn die Swoman ist doch gemisnonet!

<p>Baby-Ausstatter, für den ersten Bedarf Mk. 17.85</p> <p>Sportswagen, gepolstert, sehr leicht Mk. 12.85</p> <p>Klappwagen mit Dach, 6fache Riemenfederung Mk. 29.85</p> <p>Promenadewagen, 6, 6fache Riemenfederung Mk. 34.75</p> <p>Bettchen, 4mal verstellbar mit Gummirädern Mk. 14.75</p>	<p>J. K. Neumayer, am Viktualienmarkt, Ecke Blumenstr.</p> <p>Zweiggeschäft: Rosenstraße 5, am Marienplatz</p> <p>Größtes Baby-Spezialhaus Bayerns / Preisliste „M“ kostenlos</p>
---	---

Zuenergeßpredch

Der Herzog Karl von Bayernland sprach eines Tages zu seiner Frau: „Ich treiff beim ersten Sonnenbrand den Grafen Förring in der Ru. Es gibt ein kräftiges Turnier, ich werd ihm zeigen, was ich kann, doch reich mein Kleid in Schmutz und Bier an das des Grafen nicht heran.“

Drum hole Tuch und buntes Band, nöh Wauschen mit und Falbela auf. Geh Silberstreich und weischen Taub mit auf den Koller noch hinauf. Verbräme mit das Bandelver mit weiß und schwarzem Verbesam. So blend ich keine Augen schier und renn ihn über Paß und Baum.

Der Förring, dieser reiche Pant, ist stolz und ettel wie ein Pant. Drum schaffe ich unverbaut und tu dein Bestes, Hebe Frau. War untre Kasse nicht so leer, tritt ich in Glanz und Gloria, doch wenn ich reich in Farben schwee, bester er in summen Stein da.“

Als Förring so den Herzog sah im Sonnenbrand der Wochensand, stand er im Biegel auf alda mit Spott und Lächeln um den Mund. Er hob den Speer von breiter Brust und zeigte auf das bunte Kleid: „Ich hab, Herr Herzog, nicht gewußt, daß Ihr allezeit in Troner seid!“

Kleine Sprachfunden des Alltags

„Wir wohnen am Meer ganz ausgezeichnet. Von meinem Fenster aus kann ich die ganze Nordsee übersehen.“
„Wie kann man ein Ding übersehen, das so groß ist, wie die Nordsee.“
„Das ist nett, daß Sie anrufen. Da ich heute nachmittag ausgehe, komme ich bei Ihnen vorbei!“
„Daran liegt mir nichts, daß Sie vorbeikommen. Derartkommen sollen Sie!“

Wir wohnen auf dem Land

Elf Wochenendgäste besuchen uns

Für uns, die wir auf dem Lande leben, fängt jetzt die gefährlichste Zeit des Jahres an. Wochen, die wir seit dem letzten Herbst nicht mehr gesehen haben, erliegen unvermeidlich, unvorhersehbar, um uns zu fragen, wie wir uns auf dem Lande einzurichten haben.

Wir hätten nie geglaubt, daß das so ausfallen! Aber jetzt, wo alles so herrlich in Blüte steht, muß man sich eben damit abfinden, daß es bei uns, wenn man das auch einen Tag oder zwei so haben kann!

Das ist die Einleitung, die mit leiser Melancholie hergetragen wird, und zwar so einträglich, daß man gar nicht anders kann. Und somit folgt denn auf die Einladung hin der Wochenendbesuch, denn die Kunde eines Fremdenzimmers mit zwei Betten verdrängt sich im Kreise der Bekannten so schnell und so einträglich, wie wichtige Kriegsbotschaft bei einem Duellanten durch Trommeln in der Nacht.

Es kam einer, der aufsehend an einer Fernsprechstation saß. Er telefonierte von morgens bis abends. Ihr müßt schon entschuldigen, aber es handelt sich um lauter wichtige Sachen! — Sonntags normittags allein hatten wir sieben Ferngespräche. Bei der Berechnung sagte er, es seien fünf gewesen.

Es kam einer, der wollte Stat spielen. Er war offensichtlich gekränkt. „Ach denn, Ihr seid mal eine launewillige Bande! Daß Ihr denn keine Klavier in alten Spielarten? Erfahrung hat gelehrt, wie man sie zu behandeln muß. Man muß sich mit ihnen abgeben, denn sie sind einfach da. Wie die Matrosen in einem für diese Tiere günstigen Jahr.“

Es kam einer, der wollte Stat spielen. Er war offensichtlich gekränkt. „Ach denn, Ihr seid mal eine launewillige Bande! Daß Ihr denn keine Klavier in alten Spielarten? Erfahrung hat gelehrt, wie man sie zu behandeln muß. Man muß sich mit ihnen abgeben, denn sie sind einfach da. Wie die Matrosen in einem für diese Tiere günstigen Jahr.“

Es kam einer, der lang, Erstens lang er ununterbrochen, zweitens lang er falsch und außerdem lang er aufsehend niemals Worte und Melodie eines Liedes zulassen. Jedemfalls aber war kein Gesang der laut hörbare Rückruf seiner glücklichen Natur und seines Wochenendbesuchers. Mit Worten lang er: „Das gibt mir einmal“ nach der alten, längst vergessenen Melodie: „Ich hab kein Wort.“ Aber beides lang er falsch. Er blieb zwei Tage lang.

Es kam einer, dem gefiel es so gut, daß er am Sonntag, in aller Heiligenschein irgend einen Freund herbeirief. Wir schloßen noch, als wir ihn brüllen hörten. „Weißt du, Du mußt kommen! Es ist himmlisch hier! Ich bin so weit, schiffst Du denn wenigstens etwas Seebrot mit?“ Nach der peinlichen Feststellung, daß überhaupt keine Karten im Hause sind, fuhr er Sonntag nachmittags, gleich nach dem Essen, in die Stadt zurück.

Es kam einer, der den ganzen Tag im Zimmer sitzen wollte. „Kinder, so ein Garten ist ja nett, aber die Sonne und die Weiden, die da herumstehen! Ich fühl mich lieber in meiner gemütlichen Ecke hier bei einer guten Zigarre und reise nicht, daß mit keine Wägen in meinen Weiden laien.“ Er sah lange und trauert viel. Am Sonntag fuhr er mit dem letzten Zug wieder fort, und wir haben uns noch lange nach ihm getraut, den Kopf darüber gebrochen, weshalb er eigentlich heraufgekommen war.

Es kam einer, der mit dem Wetter Unglück hatte. Es begann zu regnen. Er zog mürrisch wieder fort. Wir hatten das Gefühl, daß er uns persönlich für den Witterungsumschlag verantwortlich machte.

Es kam einer, der in dem Glauben lebte, ein Landhaus sei ein Strandbad. Er erschien am Frühstückstisch in einem Badeanzug und schritt berührt durch die Zimmer. Er beachte, in diesem Wochenendgewand auch am Mittagsstisch zu erscheinen. Nur der Hinweis, daß zwei Alltags, weißliche Tischdecken kommen, zwang ihn in Hemd, Jacke und Stiefel.

Es kam einer, der darüber mühtend war, daß wir außer ihm keine jungen Damen eingeladen hätten.

Es kam einer, der sein Wandlungsrecht in einem eigens dazu gebauten Koffer mitbrachte. Er behauptete, Honigkuchen zu können, wenn die vielen Eierungen der Stadt fortfallen. Er verachtete den ganzen Sonntag über unentgeltliche Getränke. Er suchte Dornrosen.

Die Frauen werden größer

In den letzten 20 Jahren haben, wie durch Mesungen festgestellt wurde, die Frauen an Größe und Körpergewicht (trotz der schmalen Linie) im Durchschnitt zugenommen, und zwar beträgt der Größenunterschied durchweg mehrere Zentimeter und das Gewicht unterschiedlich etwa sechs Pfund. Ganz genau ist es mit der Entwicklung und Schilddrüse. Wenn 1800 die Frauen meist mit der Handgelenksbreite 6 1/2 ausstammen, werden die meisten heute schon bei 6 3/4 oder darüber angekommen sein. Seit 1900 ist ebenfalls die Schilddrüse um etliche Zentimeter weitergewachsen. Es gibt es heute noch Frauen, die die Schilddrüse 38 tragen, was doch in früheren Jahrhunderten etwas ganz Ähnliches war? Heute ist es dagegen nichts Ungewöhnliches, daß selbst ein junges Mädchen schon Nummer 40 kaufen muß. Gleichzeitig nehmen auch die Rippen an Umfang zu.

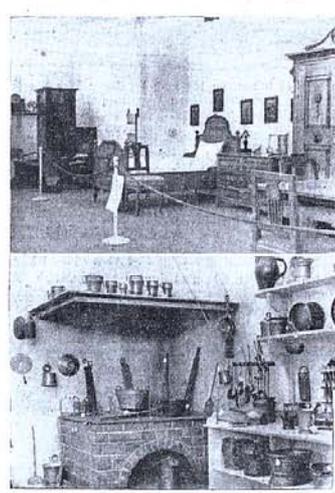
Dieser Vorgang des Wachstums ist in erster Linie auf den Sport zurückzuführen, den heute fast jedes Mädchen ausübt, und der das Wachstum des Körpers ganz außerordentlich gefördert hat. Der Sport ist es auch, der Hände und Füße der Frauen ungewohnt, während die geistige Arbeit aller berufstätigen Frauen hierfür auf die Körpergröße beeinflusst. Es ist indessen erstaunlich, daß in verhältnismäßig so kurzer Zeit bereits ein solcher Wandel wahrnehmbar ist. Auf alle Fälle steht aber diese äußere Entwicklung im höchsten Einklang mit der innerlichen Entwicklung, die die Frauen in den letzten Jahrzehnten durchgemacht haben.

Es kam einer, der mußte Montag mit dem ersten Zug 5 Uhr 20 wieder in die Stadt. „Nacht Euch aber keine Umstände wegen meines Frühstücks. Ein Täßchen Kaffee, ein Butterbrotchen genügen vollkommen. Bloß keine Umstände, keine Eier, oder sonst irgend etwas marmes.“

Es kam einer, mit dem üblichen kleinen Köstchen. Im Laufe des Gesprächs sagte er, er habe einen größeren Koffer nach auf der Bahn stehen, und wenn es uns recht sei und auch sonst nichts ausmache

Für uns, die wir auf dem Lande wohnen, fängt jetzt die gefährlichste Zeit des Jahres an.

Links oben: Stimmungslose und doch so bescheidene Einrichtungsart aus längst vergangener Zeit. Eines der „Erinnerungszimmer“ in der großen Ausstellung „100 Jahre deutscher Haushalt“. Rechts: davon moderne Sachlichkeit: Kombination eines Ess- und



Frauen lehren zur Natur zurück

Eine Frau durchquert zu Fuß den schwarzen Erdteil Neun Jahre bei den Eingeborenen Nordaustralien Von Günther Erlenbe.

Neun Jahre mehr als ein Jahrhundert alte Aufforderung „Rück zur Natur!“, die jederzeit wohl nur für Männer berechnet war und lediglich von diesen befolgt wurde, scheint neuerdings auch das weibliche Geschlecht in seinen Mann zu ziehen.

Da ist zunächst jene Berlinerin, die vor einigen Jahren mit ihrem Freunde Dr. Ritter sich nach einer menschenreichen zu fähiger. Lieber den Fall ist indes schon so viel geschrieben, daß sich ein Eingehen darauf hier erübrigt.

Eine eigenartige Vorliebe für das Leben abseits jeder Zivilisation zeigte auch eine Frau Henriette Douailly, die, obwohl glücklich verheiratet, vor etwa

einem Jahrzehnt plötzlich verschwand. Seitdem hat sie den Wäldern von St. Cloud, also unmittelbar vor den Toren von Paris, als Waldmenschen gehaust. Das einzige Zugeständnis, das sie an Lieberlieferung und Erziehung machte, war die Beibehaltung ihrer Kleidung, obwohl diese ihr schon nach wenigen Jahren in ungläubigen Zustand gelang. Ferner achtete sie streng darauf, stets etwas Geld bei sich zu tragen. Sie gab für sich selbst zwar einen Pfennig aus, konnte aber, wenn sie nur Landräger in ungläubigen wurde, immer einige Franken vorzeigen und entging so der Bestrafung wegen Landstreichens.

Frau Douailly lebte nur in Freieren, schloß sie das Nachts unter einem Baum oder Busch und überließ sich mit der Zeit so ab, daß ihr auch ein Lager im Schnee nichts ausmachte. Schließlich erwieß die Natur aber doch Härter als die Frau, die man für sich selber frant am Waldrand aufwand und jetzt in einem Pariser Krankenhaus liegt.

Den Lehungen der Natur folgte auch eine junge Amerikanerin, allerdings unter ganz anderen Umständen als Frau Douailly. Emily Dahn, eine New Yorker Millionärs-Tochter, suchte die Einsamkeit und das Abenteuer in den Urwäldern des schwarzen Erdteils, den sie für sich in weit-östlicher Richtung als erste Frau durchquerte. Nur von einer jungen Negerin, die ihr als stammerjüngfer und Geschicklichkeit diente, sowie einigen schwarzen Zögern für das Gepäck begleitet, führte sie die beschwerliche Reise von Natali am Congo nach Dar-es-Salaam glücklich durch.

Rück zur Natur lehnte auch, allerdings unfeilwilling, ein anderes junges Mädchen. Im Jahre 1923 schickte an der Küste von Nordaustralien eine kleine australische Dampfloch, die „Douglas Marston“. Man hat von dem Schiff und seiner Besatzung nie wieder etwas gehört. Wohl aber von zwei Jagdgästen, die sich an Bord befanden, einer Engländerin und ihrer es-jährigen Tochter. Im Herbst 1931 meldeten Däniker, die häufiger mit den vielfach nomadischen Stämmen Nordaustralien in Verbindung kommen, daß sich in dem noch unerforschten Teil des Landes, bei einem

Wohnzimmers (Münchener Kunstgewerbe-Verein). Links unten: Eine alte deutsche Küche mit dem blanken Kupfergerät, dem Stolz der deutschen Hausfrau, auf dem offenen Herd. Rechts: Wohn- und Schlafzimmer einer alleinstehenden, berufstätigen Frau der Gegenwart.

Für unsere Kleinen

Zeichnet diese Linien aus und Ihr zeichnet einen Strauß



Liebe und Geld

Der reiche Millionär hatte eine wunderschöne Frau, die er mit widerlicher Eifersucht bewachte. Es geschah aber doch, daß ein fähiger, aber armer junger Mann irgendwie in die Nähe der Frau gelangte. Ihr seine Liebe gestand und um Segensworte flehte. Die Frau begann zu schwärmen, doch der Gatte trat zur rechten Zeit vor. In seinem entsetzten Jörn beschloß er, die Frau von der Welt abzuschießen. Er baute auf dem Gipfel eines steilen, nassen Felsens mit entsetzlichen Kosten eine mächtige Burg auf, dann geriet er den zur Burg führenden Weg.

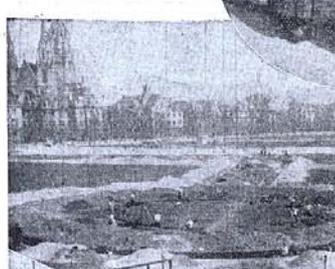
Jetzt baute der Millionär mit hundertmal so großen Kosten auf dem Meeressande einen riesigen Palast und führte die Frau hin.

Der junge Mann ging in die Tiefe hinab, schlich sich in den Palast ein und führte die Frau.

Der junge Mann gab die Liebe für Geld, er floh ihnen nach.

Den jungen Mann führte mit seinen zehn Wägeln den Fels empor, drang in die Burg ein und führte die Frau.

Frauliches Gespräch an einer Baustelle



„Aha a Sportplatz und a Baum a an a e a n e a e i s d o c h z w o o r t a o f f e n a n n e r E i e f e l !“

„Die Baum werd'n nix, sag i hna. Bei dem abschrecklichen Kies scho ahd gar net.“

„Aha! Da wird doch a Hummerd'n hin'g'schütt. Woanäs da Welt grad'n da umfunkt so umananz.“

„Dös Geld, dös da so naus'g'schiff'n wird, sollns doch den arma Leit gehn, wär viel g'ochta.“

„Dabn denn da da arma eit Schwanthalerhöfer Leit nit, wenns statt der einlan'n Weien wieder a paar Baum' sein. Und die Erdarbeiter hab'n auch weder a Arbeit.“

Die Schwanthaler Hochebene ist, wie ja den meisten Münchener Lesern schon bekannt sein wird, als das sogenannte „Glasiertebene“ verrufen und verflucht.

Dies wird nun einigen Schwanthalerhöfer Stadträten im Inneren ihres Bergens weise getan haben und sie werden beschloßen haben, die Tschellenwiege, die ja die Ursache dieses Epiphänomens ist, in näheren Augenblicken zu nehmen. Nur so ist es erklärlich, daß auf einmal kein einziger Glasiererte und kein einziges Papierchen mehr auf dem Vermählungsgrundstück der Königin Theresia umherliegt.

Aber nicht nur das; die Tschellenwiege unteren tapferen Stadträten noch zu leer; denn eines schönen Morgens kam plötzlich ein ganzes Regiment Erdarbeiter einhermarschiert und fing an, ein angelegentliches Grundstück mit einem Dolenziffer anzuschleusen.

Um zu erfahren, was dieses Graben überhaupt bedeutet, wollen wir etwas näher zu den beiden Frauen rufen, die dort so lebhaft disputieren:

„Dös, Frau Meier, i sag ihnen, dös wird m'leida nit.“

„Dös wird genau so wenig, wie aus dem Sportplatz, den's vor an Jahr herbaun woll'n, was worden is.“

„Aha a Sportplatz und a Baum a an a e a n e a e i s d o c h z w o o r t a o f f e n a n n e r E i e f e l !“

„Die Baum werd'n nix, sag i hna. Bei dem abschrecklichen Kies scho ahd gar net.“

„Aha! Da wird doch a Hummerd'n hin'g'schütt. Woanäs da Welt grad'n da umfunkt so umananz.“

WÄSCHEREI RHEINGOLD Montag-Las-Straße 15 Telefon-Nr. 481 04! W. & M. EHRENSWENDER Landwehrstraße 32 · Oberanger 25 · Ickstattstraße 20 · Darksr. 5 Ocooranstraße 60 · Schleichelmerstraße 9 · Hochbrückenstraße 6 übernimmt Jeden Posten Wäsche / Freie Abholung u. Zustellung von 20 Pf. ab / Einzelbehandlung / Schöner Rasen-Trockenplatz

der wildesten und am wichtigsten von der Kultur berührten Eingeborenenstämme ein weisses Mädchen als Gefangene definieren müßte. Bald drangen auch Einzelheiten aus dem Urwald in die Außenwelt. Danach waren die Engländerin und ihr Zöcherlein, die einzigen Lieberlieferer der „Douglas Marston“, in die Hände von Eingeborenen gefallen. Die beiden die Mutter bald erlösen, die Kleine in dem Stamm aufgenommen und großgezogen. Wenn auch das Weibere die weisse Abkunft verriet, soll sie doch im übrigen ganz zu einer Wilden geworden sein. Selbstverständlich spricht sie auch kein Wort ihrer Mutterzunge mehr. Zwei junge Leute aus Brisbane sind nämlich nach dem Norden aufgebrochen, um das Mädchen aus den Händen der Wildertrager zu befreien. Da ist es noch die Frage, ob man der Unglücklichen, die ja jetzt völlig zur Wilden geworden ist und ihre Vergangenheit offenbar völlig vergessen hat, mit einer Zurückführung in die Kulturwelt überhaupt einen Gefallen tun würde.

STRUMPF-REPARATUREN Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem Ja-Mako 60 Pfg. pro Paar. Unschätzbare Aufschonung pro Paar reibe 20 Pfg. Knäuelarbeiten alle Gewebe billigst. MARIEN NEU & Co., Pöfelenbeckstr. 5, München

Endlich der Richtige

Manchmal müssen die englischen Bürgermeister auf Verlangen ihrer Bürger selbst Beträuwermitter spielen. So wünschte einst eine Witwe in der Stadt Derby, daß ihr der Bürgermeister einen Mann verschaffe. Er ging darauf ein und erließ eine entsprechende Bekanntmachung. Bestehende Angebote liefen sehr häufig: „Ich bin überzeugt, daß gerade ich der gute Kerl bin, den die Dame sucht. Sie nennt sich eine vortreffliche Köchin, und ich bin ein ausgezeichneter Esser. Sie besitzt ein nettes Haus, und ich teils, und ich hoffe zwarlich, daß wir uns vollkommen darüber verständigen werden, wie mit der Wohnung eintrüben wollen. Ich bin ferner ein gelehrter Mensch und seit mehreren Jahren ohne Arbeit; daher kann ich die immer zur Verfügung sein, um ihr auf unierer Lebensweise stets hilfreich beizustehen. Endlich liebe ich die Müllt und habe seit langem im Chore mitgegangen.“

Sobiel gute Eigenheiten haben sicherlich die Witwe verlor, den Kandidaten zum Mann zu nehmen.